©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Gleinkerau bei Windischgarsten Besiedlung, Bevölkerung und Entwicklung in vorindustrieller Zeit

von Hans Krawarik

Alpenslawen nannten das beschaulich dahin fließende Gewässer tycha, was soviel wie „die Stille" bedeutet. Dieser Name wurde ohne Zweifel in dem Abschnitt unterhalb von Spital am Pyhrn und der Einmündung des Dambach westlich von Windischgarsten gegeben. Die Teichl fließt dabei in geringem Gefälle weitgehend durch die Gleinkerau. Der geomorphologische Hintergrund für das ruhige Dahinfließen liegt viele Jahrtausende zurück. Der eiszeitliche Würmgletscher, genährt vor allem aus dem Ennstal (über den Pyhrnpass), legte sich schwer in die vorhandene „Wanne" des Windischgarstner Beckens. Seitenmoränen in etwa 800–900 m blockten den lokalen Gleinkersee-Gletscher ab und leiteten später den Abfluss des Sees (= Seebach) nach Westen.[1] Kaum zu glauben, dass lange vor dem letzten Würm-Hochstand – etwa vor 50.000–60.000 Jahren, als es in Sommermonaten wärmer als heute war und das Waldkleid bis 1800 m reichte – Eiszeitjäger aus dem Flachland den Höhlenbären am Ramesch (2087 m) jagten.[2] Wie auch immer, die Zeit des raschen Gletscherschwundes der Späteiszeit, wobei sich zunächst durch den Wuhrbergzug getrennte lokale Vereisungen im Teichltal und Edelbachtal hielten, brachte zerschnittene Moränen und Schmelzwasserschüttungen hervor. Anliegend an den Schwarzenberg verblieb allerdings eine durchgehende stabile Glazialterrasse in ca. 700 m im Bereich der aus der Kreidezeit stammenden Gosauschichten. Im Mittelalter etablierten sich auf solchen gestaffelten Verebnungsflächen Gleinker Bauernhöfe. Oben südlich des Stubwieswipfels (1784 m) bildete sich in einer Polje allmählich der Filzenboden heraus. Unten längs der Teichl führten abgeschmolzene Toteiskörper zu einer letztlich mit Ablagerungen gefüllten Seenlandschaft. Nacheiszeitliche Sümpfe und Moore („Moos", „Rohrwiese") machten diesen Lebensraum zu einem

1 ZWITTKOVITS Franz, Geomorphologie der südlichen Gebirgsumrahmung des Beckens von Windischgarsten. Geographischer Jahresbericht aus Österreich 29 (1963) 60f.

2 RABEDER Gernot, Die Grabungen des oberösterreichischen Landesmuseums in der Ramesch-Knochenhöhle. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 130 (1985) 166–172.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

anfangs vernachlässigten Siedlungsraum.[3] Dazwischen lagen die verkarsteten bewaldeten Abhänge des Toten Gebirges. Dieser landschaftlich reich gegliederte, von Gletscher- und Karstwannen, lokalen Terrassen und sanften grünen Hügeln, steilen Waldhängen und moosigen Wiesenebenen geprägte Raum wird seit dem Mittelalter Gleinkerau genannt. In der Au sind vereinzelt Birken und Erlen einst sich weiter erstreckender Niedermoor-Waldsäume zu erkennen. Darüber setzte an den terrassenartigen Ausläufern des Gebirgsstockes im Mittelalter ein tannenreicher Mischwald ein. An ihn erinnert noch im ersten Urbar um 1300 die Bezeichnung *in dem Holtz (in Silva)*. Hecken und verschiedene Laubhölzer vermitteln den Artenreichtum einer im Jahreskreislauf mehrfach unter Föhneinfluss stehenden Klimalandschaft.[4] Eine Stufe höher fühlte man sich in der Rodungsbucht im Nordosten der Gleinkersees bereits *in/an dem Swerzenberge*, womit wohl das dunkle Nadelwaldkleid angesprochen wurde, das sich über tiefgründigem Terrassenschotter erhob. Erst in jüngster Zeit hat die Tourismuswerbung die abwechlungsreiche Vielfalt dieses Lebensraumes erkannt und verwertet.

Siedlungsanfänge im Mittelalter – eine Analyse

Die jüngere Siedlungsforschung hat bewusst gemacht, dass nachantike Besiedlung zunächst wohl alpenslawisch geprägt war, die herrschaftliche Organisation, mir der auch geregelter Ackerbau einsetzte, aber erst zur Karolingerzeit erfolgte. Dem Althof von Windischgarsten um 800 folgten bald die Höfe in St. Pankraz und am (steirischen) Pyhrn, als der Verkehrsraum nach dem Süden wichtiger wurde.[5] Eine vermutlich jüngere im 11. Jahrhundert schon vorhandene Gruppe solcher Herrenhöfe verdichtete den Siedlungsraum längs der Pyhrnstraße, könnte aber auch in abseits liegende Gunstlagen vorgestoßen sein. Vielleicht bestand ein solcher Siedlungsansatz auch in der

3 Näheres dazu bei: Siegmund PREY, Auswirkungen geologischer Großereignisse in Gesteinen und dem Gebirgsbau im Raum Spital a. P. und Windischgarsten, 41–48, sowie Hermann KOHL, Eiszeit und Landschaft um Spital am Pyhrn, 54–59. Beide in: Hans KRAWARIK, Hg., Dorf im Gebirge. Spital am Pyhrn 1190–1990 (Linz 1990). In den Gosauschichten, heute meist von Kalksandsteinen geprägt, befinden sich auch immer wieder eingelagerte „Schneckensteine". Auf feuchteren Passagen konnten sich fruchtbare Kalksteinbraunlehme entwickeln.

4 Gerhard GLATZEL, Waldökologische Streifzüge im Raum Spital am Pyhrn, in: Hans KRAWARIK (wie Anm. 3) 61–63.

5 Hans KRAWARIK, Windischgarsten im Mittelalter, in: Hans KRAWARIK, Hg., Windischgarsten 550 Jahre Markt (Windischgarsten 1994) 45–47. Hans KRAWARIK, „Villa Swente" – die Anfänge von St. Pankraz. Oberösterreichische Heimatblätter 45 (1991) 282f. Hans KRAWARIK, Zur Siedlungsstruktur an alpinen Passstraßen im Hochmittelalter. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 84 (1993) 30ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gleinkerau.[6] Ohne Zweifel galt aber, wie A. Zauner in seiner verfassungsgeschichtlichen Abhandlung richtig betont hat, bei der im frühen 12. Jahrhundert vollzogenen Schenkung an das Stift Gleink das Gebiet als fast geschlossenes Waldland.[7]

Betrachten wir nun näher diese Schenkung und ihre Grenzen. Im Sommer 1123 beabsichtigte Arnhalm von Gleink-Volkersdorf bei seinem festen Sitz an der Enns ein Kloster zu gründen und mit Eigenbesitz auszustatten.[8] Da er Ministeriale des Markgrafen Leopold von Steyr (1122–1129) war, konnte nur dieser den Gründungsakt leiten. Er übertrug die Stiftung dem „hl. Petrus in Bamberg". Bischof Otto I. von Bamberg (1102–1139) hat hierauf für den Klosterbau weiteren Besitz dazu gegeben. Er erlaubte aber auch seiner Gefolgschaft, zu der u.a. der Markgraf von Steyr gehörte, die neue Gründung mit Schenkungen zu beteilen. Ob nun der Markgraf für das Gebiet der Gleinkerau in der Tat Lehensmann des Hochstiftes Bamberg war, ist wegen der 1125 (sowie 1183 indirekt) auf ihn gefälschten Urkunde zweifelhaft; eher dürfte diese Fälschung den Schutz des Landesfürsten im Interregnum bezweckt haben.[9] Sehr wahrscheinlich hat Bischof Otto I. von Bamberg selbst die Gleinkerau dem Kloster als potentielles Rodungsland übergeben. Es war aber zur Zeit der Fälschung noch in Erinnerung, dass der Markgraf (seit 1180 Herzog) im benachbarten Pyhrngebiet durchaus bambergischer Lehensmann gewesen war.

Nun erhebt sich die Frage, warum gerade dieses mittlere Teichltal mit einer auch im Talbereich auffälligen Abgrenzung geschenkt wurde. Seebach und

6 Zu diesen großen Höfen um 90 Joch Kulturland gehörten zwei Höfe zu Pichl, der Hof zu Mayrwinkel, der Hof zu Schachen, der Hof zu Altspital, der Hof zu Spital, wahrscheinlich auch der Hof am Gaisrigl (Michl im Hof). Wie Hans KRAWARIK, Zur Siedlungsgenese im alpinen Raum. Das Beispiel des oberen Teichl- und Edlbachtales. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 135 (1990) 94, ausführte, könnte auch ein rekonstruierter „Urhof" in der Gleinkerau (Hasenhof) dazugehört haben. Die Teilungsgrenze zwischen Hasenhof/Eibl und Steiner ist „glatt", auffällig ist allerdings, dass der Steiner oberhalb der beiden anderen Höfe einen Waldanteil besitzt, den diese nicht haben.

7 Alois ZAUNER, Die Urkunden des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchives 9 (1968) 65.

8 Wie sich herausgestellt hat, war der Stammsitz „Gleink", hinter dessen Name ein antik-romanischer Traditionsname durchscheint, ein im 9. Jahrhundert gegründeter Althof, der in die Hand der otakarschen Ministerialen von Gleink gekommen war. Erst in der nächsten Generation nannten sie sich nach Volkersdorf, wo sie ihren neuen Sitz aufbauten. Zur Ausstattung des Klosters mit Ministerialenbesitz gehörte der Bereich Haidershofen – Staning mit etwa fünf Althufen (Hofamt). Zum Namen: Peter Wiesinger, Antik-romanische Namenstraditionen um Steyr im östlichen Oberösterreich, in: Namen, Sprachen und Kulturen. FS für Heinz Dieter Pohl zum 60. Geburtstag, hg. Peter Anreiter u.a. (Wien 2002) 821–823. Zuletzt: Katharina Pelzguter, Forschungsbericht zur Katastralgemeinde Gleink. FPR Siedlungsgeschichte (WS 2005, Universität Wien).

9 Urkundenbuch des Landes ob der Enns (= UBLOE) 2, 169, Nr. 113. ZAUNER, wie Anm. 7, 62 und 69.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Gleinkerau vom Wuhrbergzug nach Westen, im Vordergrund Danawerk: Erkennbar sind die Teichelaue, Rodungskuppen und Hangstufen bis 800 m Seehöhe.
Foto: H. Krawarik 2006

Blick Richtung Windischgarsten (N), im Hintergrund das Sengsengebirge: typische Hangstufenlagen der Gleinkerau
Foto: H. Krawarik 2006

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wuhrberg (847 m) sind augenscheinlich „natürliche" Grenzen, genauso, wie es das nördliche und südliche Moos an der Teichl waren. Dass das Hochstift nicht seinen Verkehrsraum an der Pyhrnlinie selbst weiter geben wollte, hatte mit dem Nutzen erschlossener Talräume zu tun, aber auch mit der Verantwortung des Grundherren. Gerade in dieser Zeit war die bambergische Eigenkirche in Windischgarsten erbaut worden und um 1128 richtete Bischof Otto in seinem Hof am Mühlbach (Altspital) ein Hospiz für Pilger und Reisende ein.[10] Aber wie stand es um abseitige Lagen? Im NW von Windischgarsten waren sonnenreiche fruchtbare Teile in Rading bis auf den Giererberg hinauf bereits besiedelt. Das Wenger Hügelland wäre ein günstiges, zielführendes Schenkungsgebiet, verkehrsanbindend aber doch eigenständig, gewesen. Offenbar scheinen aber die dort später sichtbaren „Großhufen" bereits in Rodungsansätzen vorhanden gewesen zu sein.[11] Anders ist das „Ausweichen" auf die Gleinkerau als Rodungsgebiet, das ja teilweise von Feuchtwiesen durchsetzt war, nicht erklärbar. Hier wurde nicht ein „schlechtes" Land dem neuen Kloster übertragen, sondern der dem Verkehrsraum nächste noch weitgehend unerschlossene Landstrich, der von flussnahen Ebenen bis in Almregionen reichte. Legen wir die „Kulturflächenmethode" zugrunde, sollten entlang der Teichl der Hasenhof, der Braunmayr, der Graslhof (Spital) und der später zum Stift Kremsmünster gehörende Seebachhof bei der Schenkung der Gleinkerau nach 1123 bereits bestanden haben.[12] So gesehen wird die Nordgrenze des Schenkungsgebietes klar: Links und rechts von der Mooswiese an der Teichl (Rosswiesen) wurde die Abgrenzung südlich der besiedelten Güter Grasl- und Seebachhof geführt.

10 Siehe dazu: Stiftsarchiv Spital am Pyhrn (= StASpP) im Oberösterreichisches Landesarchiv Bd. 4, fol 1, sowie Bd. 617, fol 450; ferner MGSS XV/2 Nr. 1164 (*in Garsten capellam*). Übrigens meldet auch Philipp Vonend, Die Herrschaften des vormaligen Hochstiftes Bamberg in Oberkärnten mit Rücksicht auf die Stadt Villach (Villach 1858) 47, die Hospizgründung um 1130.

11 KRAWARIK, wie Anm. 6, 94ff. Vergleiche mit anderen Regionen ähnlicher „Großhufen" legen nahe, dass solche „Starteinheiten" einer Besiedlung vermutlich schon vor 1100 geschaffen wurden, ihre Teilungen in kleinere Bauerngüter aber erst viel später erfolgten. Dazu: Hans KRAWARIK, Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese (Münster 2006) 206–209.

12 In der siedlungsgenetischen Forschung kennzeichnet die *Kulturflächenmethode* die Vorgangsweise, vor allem bei geteilten Altsiedlungen das theoretische Kulturland (Acker, Wiese) des rekonstruierten Hofes festzustellen, womit eine Zeiteinordnung der Besiedlung erfolgen kann. Siehe dazu: Hans KRAWARIK, Weder Weiler noch Dörfer. Zur neuen methodischen Konzeption siedlungsgenetischer Forschung. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 110 (2002) 101f. Der Seebachhof erreicht nach dem Franziszeischen Kataster 45–50 Joch, was im Alpenvorland dem Zeitansatz 1050–1060 entspräche. Nach dem GP-Protokoll des FK Gleinkerau 254 kommt der Graslhof auf 68 Joch 1098 Quadratklafter. Etwas kleiner sind die geteilten Güter Braunmayr/Zartl (64.627) und Hasenhof/Eiblhof (60.622), wobei bei letzterem die Möglichkeit eines größeren Zusammenhangs (mit Steiner) nicht auszuschließen ist. Selbst bei Berücksichtigung orographischer Umstände und der Funktion als Schwaigen dürfte die Zeit um 1100 sicher gegeben sein.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Über die Abgrenzung im Süden und Südosten hat das Stift Gleink seit dem 13. Jahrhundert mit dem Hospital am Pyhrn mehrere Auseinandersetzungen geführt, die letztlich eine Serie von Urkundenfälschungen hervorbrachten.[13] Die Nord- und Westgrenze: Teichl – Seebachmündung – den Seebach aufwärts – Thorstein (= Mitterberg 1687 m) – Wildensee (= Brunnsteinersee) blieb von Anfang an unwidersprochen und kann zunächst unbeachtet bleiben. Die weitere Grenzführung: Wildensee – Pyhrnsee – Teichlführung bis zum Schwarzenberg war offenbar der Zankapfel dieser Zeit, wobei nicht ganz klar zu sein schien, wo der Pyhrnsee lag.[14] Dieser dürfte der Pflegerteich sein, wo früher die alte Landesgrenze vorbei ging. Um Klarheit zu verschaffen, bedarf es der Kontrolle durch die frühen Urkunden für Spital am Pyhrn. Dieses war 1190 durch Bischof Otto II. von Bamberg (1177–1196) auf dem bambergischen Eigenhof Spital gegründet und mit dem Wenger Hügelland, dessen Bauerngüter sein Neffe (Herzog Berthold von Meranien) zu Lehen trug, als Gründungsbesitz ausgestattet worden.[15] Otakar, Herzog der Steiermark, ein Nachkomme des Markgrafen Leopold, hielt damals bambergische Lehen im Garstnertal in seiner Hand, u.a. den Hof von St. Pankraz (villa Swente). Nach Ermahnung durch Bischof Otto übergab der Herzog 1191 auch seine Lehen zwischen Pyhrnpass und dem Hospital dem Spitalmeister, womit sechs Bauerngüter südlich des Dorfes gemeint waren, ebenso aber die Sicherung des nördlichen Passbereiches. Im Jahr darauf bestätigte der Bischof diese Schenkung.[16] Eine Besitzbestätigung (Bischof Tiemos) mit Anführung der Grenzen ist indirekt aus dem Jahre 1200 erhalten, die nicht über alle

13 ZAUNER, wie Anm. 7, 60–63 sowie Urkundenanhang 2, 8, 9, 24. Die Fälschungen setzen unter Abt Rudolf von Gleink (1249– ca. 1255) ein und es ging u.a. um Almrechte, da eine Generation zuvor in der Gleinkerau die Schwaigwirtschaft eingeführt worden war.

14 UBLOE 2, 169 Nr. 113, sowie UBLOE 2, 382 Nr. 262 (mit faktisch identem Wortlaut 1125/1183): *a Willense usque in Pirnse deorsum et a Pirnse secundum descensum rivi Tyecha directim per totum montem Swerzenperch infra et supra...* Die Streckenführung hat A. ZAUNER, wie Anm. 7, 58, verleitet, den Pyhrnsee auf dem Pyhrnpass anzunehmen, was topographisch und orographisch aber kaum zutreffen kann. Als einziger „See" käme nur der Pflegerteich in Frage, wie schon Hans KRAWARIK, Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 9 (1968) 197, angemerkt hat. Dort lag beim Pflegerturm die spätere Landesgrenze von Oberösterreich. Das Kartenstudium zeigt, dass die ungefähre Angabe Brunnsteinersee-Pflegerteich den Teichlabfluss im Filzenboden-Höll-Pichlriss meinte, wo beim Pflegerteich der Lauf der Teichl in einem „Eck" nach Norden umschwengte.

15 UBLOE 2, 423 Nr. 289. Hans KRAWARIK, Die territoriale Entwicklung der Herrschaft Spital am Pyhrn 1190–1490. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 113 (1968) 118, ferner KRAWARIK, wie Anm. 6, 94–95.

16 Hans KRAWARIK, Das Hospital am Pyhrn, in: Hans KRAWARIK, Hg., wie Anm. 3, 120. Es handelt sich um die Güter Gries, Stainach, Tanterreit, Lafer, Polz, Bauer. Der Text: *bona, que a vertice montis culta et inculta usque ad Hospitale nobis in feudo vobis tenebatur* (UBLOE 2, 425, Nr. 292) nennt ausdrücklich als südliches Ende den „Scheitel des Pyhrn". Das ist ein Hinweis auf die Passsicherung, die mittels eines Turmes (= Pflegerturm) erfolgte, der nun im Gebiet Spitals lag. Siehe dazu auch im selben Buch: Alois HEINRICH und Ruth ANGLBERGER,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zweifel erhaben ist. Das Original ging verloren, die Bestätigung wurde als „Einschluss" in die echte Urkunde Bischof Bertholds vom 25. Oktober 1259 präsentiert, als nachweislich die Auseinandersetzungen mit dem Stift Gleink schon Jahre andauerten.[17] Die Grenzangaben sind bewusst etwas unklar formuliert und deshalb „verdächtig". Stellt man allerdings die Urkundentexte 1125/1183 und 1200 nebeneinander wird rasch bewusst: Offenbar war die Grenze zwischen Gleink und Spital – wann immer sie gezogen wurde – vom Wildensee/Brunnsteinersee durch den Filzenboden bis in die Höll/Pichlriss übereinstimmend unbestritten. Die eigentliche Differenz betraf *totum montem Swerzenperch infra et supra*, denn später gehörte das linke Teichlufer bis zum Schaidbach zu Spital. Unwillkürlich taucht die Frage auf, was eine derart unwirtliche (bis heute unbesiedelte), von Felsverstürzen geprägte Hang-Landschaft für einen Nutzen hätte? Keinen! Es sei denn, man beachtet, dass hier vis a vis vom Pflegerturm der uralte Viehtriebweg in die Höll auf den Filzenboden abzweigt. Und dem Stift Gleink gehörte dort der natürliche Almboden, während Spital mit dem erst zu rodenden *Wurzaech* (= Wurzeralm) auf der Schattenseite der Teichl den eindeutig schlechteren Almbesitz hatte. Es ging bei den Auseinandersetzungen augenscheinlich um den günstigsten Zugang für die Almen am Teichlboden (3 $^1/_2$ Stunden). Wenn man A. Zauners Argumenten folgt, die Gleinkerau wäre im früheren 12. Jahrhundert nur im Tal genauer abgegrenzt gewesen – und auch bei der Schenkung Herzog Otakars 1191 von Almen und Teichlboden keine Rede ist, scheint mir die angebliche Bestätigung Tiemos 1200 mit plötzlich genaueren Grenzangaben im Almbereich eine erst nach 1250 (vielleicht aus einfacher Vorlage) entstandene „Antwort" des Hospitals auf Ansprüche von Gleink zu sein. Die Ostgrenze vom Wuhrkogel bis zum „Berg Langwiedner" (bachabwärts zur Teichl) war übrigens von Anfang an unbestritten, wie auch die Bestätigung Tiemos zeigt.[18] Die Grenzziehung im Talbereich hat also bis auf die Region am

---

Pflegerturm – Paßbefestigung am Pyhrn, 141. Herzog Otakar übte damals durch Dienstmannen die Polizeigewalt zwischen Klaus – Pflegerturm und Liezen aus. Erst im 15. Jahrhundert erreichte Spital den tatsächlichen Besitz des Pflegerturmes und die Landesgrenze wanderte nach „oben". UBLOE 2, 424 Nr. 290 (richtiges Datum: 1192!).

17 Franz Xaver PRITZ, Geschichte des einstigen Collegiatstiftes weltlicher Chorherren zu Spital am Pyhrn im Lande ob der Enns. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen X (Wien 1853) 305, Urkunde VIII (richtig datiert auf 1200). Hier bestätigt Tiemo: *Ab meridiana igitur parte a vertice montis pyrdonis ab ortu fluminis Tycha et ab occidente per alpes et rupes terminus est ad locum ubi influit rivulus Tiufenbach in Tycha...* und damit zunächst die Schenkung Herzog Otakars (denn der Tiefenbach ist der heutige Trattenbach in Spital). Darüber hinaus aber wird bestätigt der Bereich vom Brunnsteinersee (= ab ortu) und von Westen her über Almen und schroffe Berge bis zum Hospital.

18 ZAUNER, wie Anm. 7, 58, gibt diese Grenze als Fälschung von Gleink an. Die Formulierung bei PRITZ, wie Anm. 17, Urkunde VIII: *per medium medii collis...* bestätigt, dass Spital mit dieser Grenze einverstanden war.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Schaidbach – davon später – von Anfang an gehalten und war nicht so verworren, wie sie bisher dargestellt wurde.

In welcher Weise wurde nun im 12. Jahrhundert die Gleinkerau vom Grundherren aus erschlossen? Gerade dort musste ja das Ziel, Rodung und Landesausbau voranzutreiben, zum Tragen kommen. Dabei stand mindestens bis zum Ableben Bischof Otto I. (†1139) dem Hochstift Bamberg das Verwaltungsrecht über das Kloster zu, was auch finanziellen Gewinn bedeutete. Überdies machten die von Bamberg kommenden Ämter Haag (Niederösterreich), Wienerweg (bei Micheldorf) und Gleinkerau einen erheblich Teil des Gründungsbesitzes aus.[19] Unter Abt Ulrich und vielleicht noch unter Abt Marquard I. engten Klostervogtei der Volkersdorfer und Bambergs Interessen im „bischöflichen Eigenkloster" den Spielraum ein. Gerade aber das Hochstift förderte unter Bischof Otto I. und Bischof Egilbert (1139–1146), die nach der späteren Fälschertradition angeblich Privilegien erteilten, Rodungsaktivitäten des Klosters. Obwohl das erste Gleinker Urbar 1308–1312 erstellt wurde, lassen sich in der Kombination mit Zehentrechten und siedlungsgenetischen Analysen doch entscheidende Indizien für den weiteren frühen Siedlungsgang erbringen. Aus der Zehentvereinbarung zwischen Kremsmünster und Spital am Pyhrn um 1250 können jene Güter herausgefiltert werden, die bereits vor 1200 bestanden hatten.[20]

Dabei kann man deutlich zwei Rodungsgebiete unterscheiden, die durch einen Waldstreifen getrennt waren. Dieser zog vom unteren Seebachgebiet (ca. 600 m) östlich vom Lehnergut in 600–700 m Höhe über den Kotgraben und eine Hügellandschaft („Bichl") bis zum Bach in die Teichl, der vom Seespitz herabfließt. Entlang der Teichl zeigen sich mehrere Rodungshufen. Die nördlichste liegt am Dachseck, wo sich später vom Braunmayrhof Güter abgespalten haben.[21] Eine ehemalige Einheit von Puglhof und Hungerberg ist sehr

19 ZAUNER, wie Anm. 7, 122–124.

20 KRAWARIK, wie Anm. 6, 88. Hans KRAWARIK, Zur Siedlungsgeschichte des Pyhrnpassraumes. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 116 (1971) 200. Nach längeren Auseinandersetzungen über den Zehent erhielt damals das Stift Kremsmünster den Zehent im Garstnertal von jenen Gütern garantiert, die vor ca. 1200 erschlossen waren. Das Hospital bekam hingegen nach der Zehentübertragung durch den Bischof von Passau 1199 und den anschließenden Konflikten bloß jene Zehente, die nach diesem Datum neu entstanden waren. Kremsmünsters Zehentraum blieb nun fixiert, d. h. nachfolgende Abteilungen von „Kremsmünsterer" Gütern blieben diesem Stift abgabenpflichtig, zusätzliche Rodungen zinsten aber nach Spital. Während der Seebachhof nach Kremsmünster zinste, ist der Grasl bei Spital ausgewiesen. Dies ist nicht wirklich erklärbar, wenn wir nicht einen Wechsel im Spätmittelalter annehmen, den es durchaus gegeben hat.

21 Stiftsarchiv Gleink (= StAGl) im Oberösterreichischen Landesarchiv, Hs. 11, Urbar 1308–1312 Amt Windischgarsten, abgedruckt bei Konrad Schiffmann, Die mittelalterlichen Stiftsurbare von Oberösterreich II (Linz 1913) 71, Nr. 28–30. Um 1310 sind Brueno (Braunmayr), Fistulator super Dachsekke (Zartl) und Ulricus Tenko (Lehnerhof) genannt, die alle 1325 nach Kremsmünster zinsen (*auf dem Dachsekk 2, item in der Au 1*). Während das

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

unwahrscheinlich.[22] Die zweite Rodungshufe befindet sich im Bereich des „Uhrhofes", wobei sich der Eiblhof erst im früheren 13. Jahrhundert vom Hasenhof löste. Das Steinergut dürfte in jedem Fall noch vor 1200 gebildet worden sein.[23] Die Situation links der Teichl scheint nicht so durchsichtig, Standorte solcher Hufen könnten der Holzer, der Großödhof und das Mosergut gewesen sein.[24] Mit Ausnahme des letzten Gutes waren alle diese Standorte auf Hügeln („*Eck*") oder etwas vom Teichlufer abgehoben situiert, was den anfänglichen Ackerbau auf leicht geneigten Flächen andeutet. Der Ausgriff in die flussnahe Au dürfte erst im 13. Jahrhundert begonnen haben.
In der Ortschaft Seebach nördlich des Gleinkersees lassen sich ebenfalls einige Rodungshufen erkennen. Möglicherweise deuten hier „Gruppenbezeichnungen" im Zehentverzeichnis von 1325 einstige Zusammengehörigkeit an: *In dem Geswannt 3*, dient mit den Gütern „im Schwarzenberg", dürfte eine frühe Rodungshufe sein, die sicher erst nach 1250 endgültig aufgeteilt wurde.[25] *Auf der Stikel 3* könnten aus dem Gut *Am Lehen* entstanden zu sein. *In der Grub 2* verweisen die Grundgrenzen auf eine wahrscheinliche Teilung

---

Flur-Anschlussstück Zartl/Braunmayr auf eine Teilung hindeutet (wobei auch die Hügellandschaft ineinander übergeht), legt der „Lehnerhof" nahe, dass dieses *Lehen* vom Braunmayr aus angelegt wurde, als es die flussnahe Au zu erschließen galt.

22 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 70/72, Nr. 24/Nr. 40. Die kartographische Ausformung im FK 254 würde wie eine Hangstufenrodung wirken. Die orographische Realprobe – die Gemarkung Hungersberg erstreckt sich nach auffallend steilem und hohem Hangknick gleichsam auf einer Hochfläche – spricht deutlich dagegen. Mit Rücksicht auf höhere Getreideabgaben im Urbar und die Kulturfläche muss das Gut Hungersberg noch im 12. Jahrhundert gerodet worden sein.

23 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71f., Nr. 36, 37 und 39. Auffällig ist die diagonale Abgrenzung des Steiner zum Hasenhof/Eiblhof im Steilhangbereich. Möglich wäre eine Abspaltung des Gutes im Eck des Talgrundes, um die Kulturfläche zu intensivieren. Die Formulierung *auf dem Stain 2* beim Zehent 1325 spräche für eine späte Abspaltung des Plasbichel (= Polzbichel, 70, Nr. 19) vom Steinergut, landschaftlich ist das aber nicht nachzuvollziehen.

24 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71, Nr. 32. *Otto in Silva*, erhaben auf eine Terrasse liegend, zinste damals 200 Käse, bei Bereitstellung weitere Schafe aber 300 Käse wie der Braunmayrhof. In der Tat werden 1325 *in dem Holtz* 2 Güter genannt. Es kam also offenbar vorüber gehend zu einer Teilung, was für die Gutsgröße spricht. Deshalb könnten die „Holzergüter" einer Rodungserweiterung entsprechen. Dann würden Großödhof/Kleinödhof (70f., Nr. 23/Nr. 33) zusammengehören, wobei beim Großödhof die gleiche Formulierung wie beim Holzer zu lesen ist. Orographisch ist dies nicht sicher, da beide Güter auf von einander getrennten Hügeln situiert sind. Mit Sicherheit ist *Rupertus in dem Mos* (71, Nr. 34), von dem sich das Puchegg Gut abspaltete, eine eigene noch vor 1200 erfolgte Rodung.

25 Beim Schwenden vernichtete man das Strauchwerk für die Gewinnung von Weideland. Solche Gebiete gelten als frühe Rodungen. Diese drei Güter waren der „Wachter", „Plötschl" und „Tischler im Berg", im Urbar 1308–1312 *Ortolfus piscator* (Fischer im Gleinkersee!), *Gösslinus an dem Swerzenperge und Hermannder* (SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 70, Nr. 18, 15 und 20). Im Urbar ist *Ekkardus auf dem Hachen Reut* (Simonsberg) nachgetragen, was für eine späte Abspaltung und Rodung spricht. Die merkwürdig verzahnte Grundgrenze im hofnahen Bereich verweist geradezu auf Teilungen zwischen Plötschl, Tischler und Simonsberg. Im FK 254 erreichen diese ca. 39 Joch. Etwas stärker durch einen Graben abgehoben liegt das Wachtergut, müsste also eine erste Abspaltung darstellen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nach 1200.[26] Die glatte Grundgrenze am sanft geneigten Hang mit spiegelbildlicher Ausformung der Güter Zick und Pairstickl machen die Trennung und zwar nach 1200 sicher.[27] Vielleicht haben einst auch Grübler und Fasanbichel zusammengehört. Diese Anhaltspunkte für Teilungen von Rodungshufen sind nicht alle gleich überzeugend und sicher, bei anderen Gütern sind Indizien zu spärlich, um eine Aussage zu wagen. Auffällig ist ebenso eine Rodungsgruppe am Seebach, die in den Urbaren mit gleichen Abgaben veranlagt sind.[28]

Die Erschließungsräume an Teichl und Seebach können nun auch nach rekonstruierten Kulturflächen in zeitlicher Abfolge gesehen werden. Bei der Rekonstruktion des Kulturlandes wird man allerdings berücksichtigen müssen, dass Schwaigen als spezifische Viehhöfe für eine Marktproduktion im Getreidebau ausfielen und die Interpretation Wiese/Weide nicht ganz einfach ist.[29] In einigen Fällen wurde nach dem Ende der reinen Viehwirtschaft Wiesenland in Ackerland umgebrochen. Mehrere Beobachtungen signalisieren, dass flussnahes Auland anfangs an wenigen Stellen erschlossen war.[30] Hinweise des Grundbuches und der Urbare vermitteln Veränderungen, die einen

26 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 70, Nr. Nr. 4, 5 und 9 bzw. Nr. 2 und 3. Die Stickel-Güter, 1308–1312 *Heinrich Lehner, Weichart* (Robatsbichel) und *Leutoldus an der Stickel* (Stöckler) dürften, wie das Gelände nahelegt, eine Hangstufenrodung sein, wie sie öfter im Tal vorkommt (Kulturfläche ca. 40 Joch). Ein sicherer „Ausbruch" aus dem Lehnergut ist jedenfalls das Gut Robatsbichl. Auffallend sind bei *Dietlinus faber* (Reitterergrub) und *Ulricus Spet* (Hubmer) die hohen Getreideabgaben und die hakenförmige Grundgrenze dazwischen. Ebenso hakenförmig ist diese zwischen Hubmer und Pfeifergut. Unklar ist die Zehentsituation: Im Zehentverzeichnis Kremsmünsters 1467 und 1492 (Schiffmann, wie Anm. 21, 479 und 602f) erscheint die „Zyserhub" (= Hubmer?), im Verzeichnis Spitals 1492 „Haintzl auf der Hub".

27 In der Tat trennt die glatte Grenze genau eine linsenförmige Rodung den *Ulricus Bawarus* (Bairstickl) und den *Chunradus Wahter* (Zick), wobei zwischen 1200–1250 der Teilungsvorgang anzusetzen ist (SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 70, Nr. 14 und 17). Übrigens wird das Zickgut 1325 als *in der Au* liegend bezeichnet, was nachweist, dass der Name Gleinkerau bereits zu einem Gebietsnamen geworden war.

28 Zwischen der Hs 11 (1308) und Hs 12 (1578) sind zwar Getreideabgaben nach oben korrigiert worden. Die Gruppe Fasanbichel/Gruber, Pfeiffer, Stöckler, Kogler, Dietmannskogel und Zick zeigen aber deutlich höhere Getreideabgaben und Küchendienst (2 >1 Metzen Korn, 8>6 Metzen Hafer, 3>2 Hennen, 30>20 Eier), obwohl sie von der Kulturfläche her nicht signifikant größer als die Nachbargüter sind.

29 Bei der Vorgangsweise selbst wird Weide **nicht** zum Kulturland gerechnet, Wiese aber schon. Zumindest an Waldrändern sind auch sekundäre, spätere Wiesenrodungen aus Waldweide möglich. Die Analyse im Kataster hat auch *Überländgründe* herauszuarbeiten, um den Rodungsraum vor der Zeit des Urbars zu fixieren. Dieser ist dann Grundlage der Kulturflächenmethode. Es fällt auf, dass im frühen 13. Jahrhundert neu gerodete Schwaigen offenbar ein Kulturland von 20–25 Joch hatten – also in der Rekonstruktion ein Viertel bis Drittel größer als Getreidegüter waren.

30 FK 254 (wie Anm. 12), GP- Protokoll: Dies zeigt sich vor allem im Bereich Aumühle – Jäger in der Au, ferner beim Schlagöhrl und beim Mosergut. Einige Bauerngüter in Seebach haben solche Auwiesen spät erworben.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Rückschluss auf andere Verhältnisse erlauben.[31] Fragen wir Leitbilder für rekonstruierte Kulturflächen von Getreidegütern, so dürften im Alpenvorland 15 Joch der Zeit um 1200, 10 Joch jener um 1300 entsprechen. Im 12. Jahrhundert allerdings treten Rodungsgrößen im Gebirge gegenüber dem Flachland noch zeitverzögert auf.

Fassen wir all diese analytischen Gesichtpunkte zusammen, könnte die Erschließung der Gleinkerau folgendermaßen vor sich gegangen sein:

Vor Übergabe des bambergischen Besitzes an das Stift Gleink in den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts gab es bereits den Graslhof und vermutlich den Seebachhof an der Nordgrenze und in der Gleinkerau selbst den Braunmayr und den Hasenhof. Auf frühe Initiative des Stiftes scheinen als Aufschließungshöfe in der Region Seebach die Grafenhube (rekonstruiert > 50 Joch), das Tägenseck in der Au (Groß-/Kleinödhof 43 Joch) sowie bald darauf der Plötschl im Geschwand/Schwarzenberg (57 bzw. 48 Joch) auf über 700 m hoch gelegenen Verebnungsflächen gerodet worden zu sein. Rekonstruierte Flächen von „Normalhufen" (30–36 Joch) sind beim Puglhof (um 1300 bereits Amtshof) Zick, Grübler, Lehner, Holzer, Stickler und im Moosgut erkennbar. Sie sollten etwa der Entstehungszeit um 1150–1160 angehören. In das spätere 12. Jahrhundert sind das Gut Hungersberg, das Steinergut, sowie die Abspaltungen Reitersgrub, Zartl und vermutlich der Lehnerhof einzuordnen.[32]

In der Epoche 1200–1250 wurde Restwald am unteren Seebach gerodet (= „-reith"), wobei das Getreidegut Schneiderreit offensichtlich den Schlusspunkt setzte und zuerst vermutlich gegen 1220 die Schwaiggüter Geigerreit und Müllnerreit eingerichtet wurden. Dem gleichen Zeitraum gehören als neue Schwaigen auch Hafnersbichel und Schanzbichel an. Damals wurde aus dem Hasenhof der Eiblhof abgetrennt und ebenfalls ein Viehhof, der die Auflächen gut bewirtschaften konnte. Den Wandel zum reinen Viehhof machten auch der Lehnerhof, Zartl und Braunmayr, Großödhof, sowie der Holzer mit. Bei diesem Gut sind erweiterte Rodungen gegen den Wald zu verbürgt,

31 StAGl, Grundbuch Hs. 13, Nr. 4, 5 und 8, sowie FK 254: Während das Gut Hafnerbichl im FK über 55 Joch ausweist (GP 1109–1155), spricht das Grundbuch noch einzelne zusammengelegte Güter an: Hafnersbichel (24 Joch), Kernbichel (25 Joch) und Unterkotgraben. Sie sind in der Indikationsskizze ungefähr abgrenzbar.

32 Rekonstruiertes Kulturland entspricht nicht unbedingt der tatsächlichen Nutzungsgröße des angegebenen Zeitpunktes. Es ist jedenfalls eine „Rechengröße" für die Zeiteinordnung. Nach dieser Darstellung umfasste die *Grafenhub* auch Reitersgrub und Pfeifergut, der *Plötschl* zumindest Tischler/Berg und Simonsberg (Wachter?), das *Tägenseck* Groß- und Kleinödhof, der *Zick* auch den Pairstickl, der *Grübler* den Fasanbichel, der *Lehner* den Robatsbichel, der *Stickler* auch das Koglergut und den Dietmannskogel. Aus Verhältnissen des 13. Jahrhunderts kann man rückschließen, dass zum Gut *Moos* als Waldhinterland auch das Pucheck gehört hat, obwohl dazwischen eine (durch Arbeiten an der Autobahn abgetragene) steilere Hangstufe lag.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wodurch es bald zur vorübergehenden Teilung kam.[33] Diesem Zeitraum gehören die Getreidegüter Pairstickl, Dietmannskogel, Pfeifergut und Robatsbichel als Abspaltungen an. Vermutlich wurde auch der Schwarzenbichel und der Kotgraben erschlossen.[34]

In den Zeitraum 1250–1300 ist die Entstehung der Teilgüter Kogler, Fasanbichel, Tischler im Berg, Oberkotgraben und Pucheck, aber auch der Kleinödhof einzuodnen.[35] Simonsberg dürfte erst nach 1320 gerodet worden sein, vielleicht noch später das Eiblreit.[36] Dass aber bereits um 1300 auch „grenzbäuerliche" Rodungen möglich waren, vermittelt das Gut *Heinrich Layner bei dem See*. Es handelt sich dabei um jene Reiter östlich des Gleinkersees, die in der frühen Neuzeit zum Puglhof und Hasenhof/Pöllbauer gehörten.[37]

Die hochmittelalterlichen Siedlungsanfänge in der Gleinkerau setzten offenbar durch „Aufschließungshöfe" und „Rodungshufen" ein, deren Weiterentwicklung durch Teilungen erfolgte. Dabei ging die Erschließung nicht „organisch" (z. B. von unten nach oben) vor sich, was geländekundige Lokatoren

33 Diese Sicht wird durch das Zehentregister der Herrschaft Spital 1492 ermöglicht, das die Rodungen 1200–1250 verzeichnet (SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 602): *Liendl underm Holtz vom Neupruch neben wislein Rormoss* betrifft offenbar die GP 1537 neben dem Schlagöhrl. *Sechs Aegker hinderm haus gegen dem holtz wertz* lassen sich als die GP 1513, 1515, 1525, 1526, 1527 und 1530 identifizieren, wodurch klar die Rodungsbucht hervortritt, die um 1230 entstand, als der benachbarte Schanzbichel erschlossen wurde.

34 Schwarzenbichel war mit ca. 25 Joch offenbar als Schwaige konzipiert, ist aber um 1300 bereits im Hafnersbichel integriert. Die neuen Teilgüter entsprechen mit ca. 15 Joch Kulturfläche der Norm dieser Zeit, nur der *Robatsbichel* ist mit 10 Joch deutlich zu klein. Allerdings bescheinigt das Gleinker Urbar 1308 (Seite 70, Nr. 4 und 5), dass Lehner und Robatsbichel gleich hohe Abgaben hatten, was auf eine spätere Verschiebung von GP hinweist. Bekanntlich betrug die gemeinsame Kulturfläche ca. 30 Joch.

35 FK Gleinkerau 254 (wie Anm. 12), GP-Protokoll: Diese Bauerngüter zeigen Kulturflächen von 11–12 Joch, nur der Tischler am Berg ist später etwas größer. Dies weist neben dem Zehent nach Kremsmünster in der zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (Schiffmann, wie Anm. 21, 606). „Auf der Stickel" dem steilen Abhang, der durch kleine Kuppen aufgelockert wurde, dürfte also folgende Teilung wahrscheinlich sein: Etwa 1220–1240 löste sich der Dietmannskogel auf der obersten Kuppe, erst 1270–1290 der Kogler dazwischen vom Sticklergut. Dies legt die Kulturfläche nahe. Der Kleinödhof mit fast 19 Joch wäre deutlich zu groß. Allerdings zinst im ältesten Urbar *Cunradus in valle* nur 2 $^1/_2$ Metzen Hafer, was auf eine ähnliche Größe wie das Gütl im Berg hinweisen würde. Bis 1578 scheinen nach den Abgaben 10 Joch erreicht worden zu sein. Eine topographische Analyse des FK legt den Verdacht nahe, dass zumindest die GP 1588 erst zur Zeit des Gutes Puchegg gerodet wurde und vorher Wald war.

36 Beide sind im Stiftsurbar Gleink, Hs. 11, Nr.16 und Nr. 21 von gleicher Hand nachgetragen. Bei Simonsberg (*Ekkardus aufm Hachen Reut*) sind keine Abgaben verzeichnet, die Abgaben 1584 (Hs. 12, fol 204) entsprechen den späteren 9 Joch. Der *novale Ekkhardi in Swerzenperge* dient im ältesten Urbar kein Getreide, 1584 aber schon (GP 1670–1673, ca. 5 Joch).

37 Im Urbar 1308 dient Heinrich Layner eben soviel wie der Tischler im Berg (Hs. 11, Nr. 20 und 22), sollte also zumindest 10 Joch aufweisen. 1584 (Hs. 12, fol 207v–209) ist das Gut geteilt und der *Lainensberg* dient je zur Hälfte dem Pugl und Pöllbauer als Reit (im FK GP 1774–1778, im frühen 18. Jh. ca. 5 Joch).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Blick nach Südosten, im Vordergrund Kleinödhof, im Hintergrund Bosruck und Schwarzenberg, wo an den Felsmauern die Herrschaftsgrenze verlief; erstes Terrassenniveau.
Foto: H. Krawarik 2006

Zartl und Braunmayer vom Westen. Typische Kuppenlagen früher Besiedlung: im Hintergrund der Pyhrgas und Bosruck
Foto: H. Krawarik 2006

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nahelegt. Die Bezeichnung „Lehen" bzw. die mehrfache Nennung *in foedo* im ältesten Urbar deuten an, dass zwischen Stift und Bauern anfangs vielleicht eine lehenfähige Zwischenschicht fungierte, die eigentlicher Rodungsträger oder Besitzer war.[38]

Wandel und Fortschritt im späteren Mittelalter

Für das Stift Gleink war seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts die Erschließung wirtschaftlich interessant geworden. Die Anzahl der Bauern vermehrte sich rasch und der natürliche Almboden am *Filzenboden* (= Vilzmoos) vis a vis der heutigen Wurzeralm wurde in dauerhafte Nutzung genommen. Um den bambergischen Hof zu Spital waren etwa zehn Bauerngüter (teilweise unter dem Herzog Otakar) entstanden. Als 1190 das Hospital am Pyhrn gegründet wurde und die Inbesitznahme der Umgebung innerhalb eines Jahrzehntes erfolgte, lief das auf eine potenzielle Konkurrenz in der Almnutzung hinaus. Die Probleme müssen sprunghaft zugenommen haben, als das Stift Gleink sowie das Hospital am Pyhrn im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts zur Schwaigwirtschaft übergingen.[39] Die Zuweisung reichlichen Weidelandes war eine Bedingung für die spezifische Viehwirtschaft. Wie das älteste Urbar angibt, stellte die Grundherrschaft Vieh zur Verfügung.[40] Bei Spital ist bei den Gütern im Pyhrn die Umwandlung von Getreidegütern in Viehhöfe sicher. In der Gleinkerau lässt sich ein zweifacher Vorgang ausmachen: Zum einen die Umwandlung älterer Güter in Schwaigen, zum anderen neue Rodungen, die solche Viehhöfe zum Ziel hatten.[41] Da anfangs nicht für alle Viehhöfe Almen ausreichend zur Verfügung standen, bekamen die neuen

38 Nach dem Urbar 1308, Hs. 11 gehören dazu der Besitz des *Heinrich Lehner*, das Schneiderreit (*Ortolfus in foedo fabri*), das Grüblergut (*Dietricus in foedo Waltgeri*), das Koglergut (*Chunrado in foedo Miesvoglonis*) und das Gut Hafnersbichel (*Dietmarus in foedo Lutifiguli*). Nicht als Lehen erkennbar ist der „Tischler in Lehnerhof" (= Ulricus Tenko).

39 Hans KRAWARIK, Zur Siedlungsstruktur an alpinen Passstraßen (wie Anm. 5) 32f. Die regionalen Machthaber am steirischen Pyhrn nördlich von Liezen haben dort spätestens um 1240 die Umwandlung geteilter Güter in Schwaigen veranlasst, wodurch mehr Gewinn erhofft wurde. KRAWARIK, wie Anm. 3 (Das Hospital am Pyhrn), 120.

40 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71f. Der Amtmann war der einzige, dem nicht Vieh geliehen wurde. Am Eiblhof (300 cas) standen drei Stück Vieh, beim Braunmayr (300 cas) sieben Stück, sonst überall zwei Stück. Bei einigen Schwaigen war angemerkt, dass bei Bereitstellung von fünf Stück statt 200 cas um 50% mehr gedient werden müsse.

41 Eine Umwandlung wurde vorgenommen bei Braunmayr und Zartl, Hasenhof und Eibl, Pugl, Holzer, Großödhof und Moos. Eine Neurodung erfolgte bei: Schanzbichel, Hafnersbichel, Schwarzenbichel (?), Geigerreit, Müllnerreit, Brandstatt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Schwaigen am unteren Seebach bzw. auf den „Bicheln" eine größere Waldreserve, die in Viehweide umgebrochen werden konnte. Vereinzelt wie beim Holzer oder am Moos wurden bei der Umstellung auf den Viehbetrieb Waldstücke nachgerodet.

Spätestens um 1240–1250 traten offenbar die Konflikte um den Almtriebweg in die Höll nachhaltig zutage. Aber erst unter Abt Rudolf (1249–ca. 1256) entschloss man sich in Gleink, seinen Ansprüchen durch urkundliche Fälschungen nachzuhelfen, weil vermutlich keine Urkunden aus dem 12. Jahrhundert mehr vorhanden waren. Zu diesem Zeitpunkt fungierte das Bistum Bamberg nicht mehr als „Eigenklosterherr", die Untervögte waren zugunsten der Schirmvogtei des Landesfürsten weitgehend ausgeschaltet und ein „Hofrichter" beachtete in Gleink die wichtigen Rechtsfälle im Zusammenhang mit dem Kloster.[42] Nach dem Aussterben der Babenberger kam es auch im Windischgarstner Becken zu Übergriffen, Besitzkonflikten und Ansprüchen, die zwischen den verschiedenen Gegnern in unterschiedlicher Weise beigelegt wurden.

Windischgarsten hatte sich inzwischen zum bambergischen Versorgungszentrum des Tales entwickelt, wo lokale Lehensträger nach angemessenem Besitz strebten. Das Hospital am Pyhrn hatte genauso wie das Stift Gleink dort Untertanen.[43] Am Ende des Interregnums hielt sich im Ort dann der Adelige Konrad von Sippach auf, der im Winkel am Pyhrgas und in der Gleinkerau Hintersassen hatte.[44] Über die Vogtei hatte der Herr von Klaus offenbar noch vor 1250 das *Panholz* bei Windischgarsten in die Hand bekommen.[45] Das Stift Gleink versuchte nun über Vorlagen gefälschter Urkunden in den Besitz dieses „Schutzwaldes" zu kommen, um sich Holznutzungsrechte zu si-

42 ZAUNER, wie Anm. 7, 128–132. Nach der Fälschung von 1175 (aus 1265–1269) beanspruchte das Kloster die Eximierung vom Landgericht.

43 UBLOE II 383, Nr. 262. Die 1250–1260 auf 1183 gefälschte Urkunde gibt hinsichtlich der zwei Güter – Arzthube und Teichellehen, die 1183 angeblich der Jäger Gozilaus an der Wure (= Wuore, i.e. Wehr, vgl. Heinrich auf dem Werr Mitte des 13. Jh.) innehatte, den Besitzzustand aus der Zeit um 1250 wieder.

44 KRAWARIK, Windischgarsten, wie Anm. 5, 195f, sowie Beda Schroll, Urkunden-Regesten zur Geschichte des Hospitals am Pyhrn in Oberösterreich 1190–1417. Archiv für Österreichische Geschichte 72 (1888) Nr. 25.

45 Meinhard Tröstel von Zierberg hatte, da der Landesfürst ihm noch Einkommen schuldete, um 1242 die Burg Klaus besetzt und in der Folge vor allem im Stodergebiet zahlreiche Übergriffe zu verantworten. Auf Veranlassung von Albero von Polheim wurde dann Hertwig von Klaus aus der Verwandtschaft der Ministerialen von Achleiten nach Klaus beordert. Seine Vettern Berthold II. und Bernhard von Achleiten waren nach 1249 Spitalmeister im Hospital. Siehe dazu Hans KRAWARIK, Aufstieg und Versippung der Familie Achleiten. Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 114 (1969) 89f., bzw. Alois ZAUNER, Königsherzogsgut in Oberösterreich. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8 (1964) 124.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

chern.[46] Wie bereits argumentiert, zielten andere Inhalte der Fälschungen darauf ab, das talseitige Gebiet zwischen Höll, Schwarzenberg und Teichl im Besitz des Stiftes Gleink zu halten. Dort trieb man das Vieh jährlich auf den Filzenboden, dem ältesten Gleinker Almbesitz vis a vis von der Wurzeralm. Offenbar kam man den Bauern des Hospitals in die Quere, die diese Route ebenfalls als Almtriebweg benützten. Die auf Bischof Heinrich von Bamberg 1252 gefälschte Urkunde hat die genauen Details und Grenzen nicht angeführt – ein Hinweis, dass man im Fälschungswerk die mögliche Erinnerung an eine kurz zurück liegende Zeit verschleiern wollte.[47] Diese Fälschungen sind sicher erst unter Abt Friedrich von Gleink um 1260 beendet worden.

Zu diesem Zeitpunkt häuften sich aber noch andere Probleme um Liegenschaften in der Gleinkerau. Der ältere Hartwig von Sippach war vor 1250 für das Hospital am Pyhrn als Kolonisator am Pyhrgas aufgetreten (Hinterwinkel). Er selbst dürfte in Nachfolge des Udalschalk von Trübenbach im frühen 13. Jahrhundert den Weyerhof bei Kirchdorf an der Krems (i.e. Trübenbach, Gleinker Besitz) als Lehen inne gehabt haben. Sein Schwiegersohn Otakar von Lauterbach war als Rechtsnachfolger vorgesehen. Er unterhielt ebenfalls Beziehungen zu Gleink. Inzwischen war im Hof zu Trübenbach eine kleine Herrschaft mit sieben Lehen im Werden, zwei davon waren der Braunmayrhof und der Eiblhof in der Gleinkerau.[48] Die bedeutende Schwaigwirtschaft beider Güter versprach entsprechenden Gewinn. Deshalb wehrte sich Gleink seit der Mitte des 13. Jahrhunderts gegen die Entfremdung dieser Liegenschaften. 1268 wurde nach einem Schiedsspruch zu Steyr die Rechtsordnung wieder hergestellt. Otakar und seine Tochter Kunigunde, Gattin des Ekkehard von Haus, sollten den Hof zu Trübenbach und die Schwaige Au auf Lebenszeit zu Lehen behalten. Die Schwaige Daxeck (= Braunmayrhof) wurde dem Abt von Gleink zugesprochen.[49] Otakars Schwager, der jüngere Hartwig

46 UBLOE II 163, Nr. 111, sowie UBLOE II 383 Nr. 262 und 285 Nr. 263, bzw. UBLOE II 642 Nr. 444. Der slawische Name Guolch bedeutet *Kahlkopf*, was darauf hinweist, dass der obere Teil des Wuhrbauerkogels damals gerodet war. Die Beziehungen zwischen Hertwig von Klaus und seinen Spitaler Vettern scheinen die Versuche Gleinks vereitelt zu haben. ZAUNER, wie Anm. 7, 69-73, vertrat wohl zu Unrecht die These: Gleink wollte sich mit dieser urkundlichen Einschaltung Salzbezugsrechte von der Saline unterhalb des Göllers in der Mariazeller Gegend sichern.

47 ZAUNER, wie Anm. 7, 63. UBLOE III 185, Nr. 194 sowie Nr. 279. Da 1259 Bischof Berthold von Bamberg alle nachteiligen Urkunden für das Hospital verurteilte, dürften bereits (gefälschte) Ansprüche Gleinks bekannt gewesen sein.

48 ZAUNER, wie Anm. 7, 77f. Bemerkenswert ist, dass der Eiblhof im Urbar 1308 *Alramus in der Au* heißt, ebenso, wie der jüngere Bruder Otakars von Lauterbach genannt wird.

49 UBLOE III 357, Nr. 380. Auffällig ist, dass der Nachtrag im Urbar (Schiffmann, wie Anm. 21, 72) *Item swaiga, quam tenuit Hauserinna, solvit 300 cas. Et D. Abbas tenetur ibid. habere 7 pecora* mit diesem Braunmayrhof übereinstimmt. Dieser Nachtrag würde nämlich anzeigen, dass das Urbar 1308–1312 auf eine Vorlage zurückgeht, die etwa der Zeit 1260–1270 entspricht.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

von Sippach, hatte in dieser Zeit die Schwaige *Moos* in der Gleinkerau in Besitz gehabt, wo er bergwärts umfangreiche Rodungen veranlasste, die zur Entstehung des Gutes Pucheck führten. Vor seinem Ableben übertrug er nämlich diesen „Neubruch" (*novalia*) dem Hospital, obwohl Gleink der Grundeigentümer war. Die daraus resultierenden Konflikte wurden vorerst 1274 durch ein Schiedsgericht beigelegt, wobei Pucheck dem Hospital, Moos aber dem Stift Gleink zugesprochen wurden.[50] Der Spitalmeister verpfändete zunächst das Gut an Gleink, löste es 1278 aber wieder ein. Von neuem flammte der Streit um den Besitz beider Güter auf und 1280 verfielen Abt Offo von Gleink und der Spitaler Konrad auf den Ausweg, beide Güter gemeinsam zu verleihen und zwar an das adelige Ehepaar Heinrich und Mechthild von Haag. Hartwigs Bruder Konrad von Sippach bezeugte diese Urkunde.[51]

Ob bei diesen Auseinandersetzungen Bauerngüter auch in Mitleidenschaft gezogen wurden, wissen wir nicht. Immerhin scheint für eine geraume Zeit der Hasenhof, Nachbargut des Eiblhofes, öd gefallen zu sein.[52] Längs der Pyhrnstraße waren Verödungen damals häufiger, sie könnten allerdings auch mit den bewaffneten Wirren zwischen Habsburgern und dem Salzburger Erzbischof um 1290 zusammenhängen. Der Gleinker Anspruch auf den Almtriebweg, Grenz- und Teilungsprobleme zwischen Hospital und Stift schwelten weiter. Zu allem Überfluss nutzte Spitalmeister Heinrich seine Beziehungen. Hermann Muchlar, Priester des Hospitals sowie Pfarrvikar von Windischgarsten und sein Bruder Heinrich Muchlar erkauften 1312 nach dem Ende der Lehenschaft Heinrichs von Haag die Güter Moos und Pucheck für das Hospital. Der Spitalmeister verlieh sie ihnen hierauf auf Lebenszeit. Sehr bald kam der alte Streit wieder und diesmal wollte man kein Einvernehmen mehr. 1321 teilte endgültig ein Schiedsgericht: Moos blieb bei Gleink, Pucheck bei Spital.[53]

Während sich nun diese Lösung als dauerhaft erwies, blieb die Frage der Holznutzungsrechte und des Almtriebweges in Schwebe. Darauf weisen indirekt die Bestätigungen der gefälschten Urkunden durch Bischof Werntho 1331 und 1334 hin, um die offenbar der Abt von Gleink ersucht hatte.[54] Der

50 SCHROLL, wie Anm. 44, Nr. 60 zu 1274. Pucheck grenzte eher an den Grund des Hospitals, was durchaus mit der Situation im Kataster übereinstimmt. Erst diese Güterteilung begründete ein neues Bauerngut. Als eigentlicher Roder tritt damals der „Drechsler" (tornator) auf.

51 SCHROLL, wie Anm. 44, Nr. 72, Nr. 75. ZAUNER, wie Anm. 7, 151.

52 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71, Nr. 36. 1308 wird dort ein *Ortilinus an der Öd genannt*.

53 SCHROLL, wie Anm. 44, Nr. 130 und Nr. 131. Als Schiedsrichter wirkten von Gleinker Seite Chunradus Wachter und Heinrich Lehner, von Spitaler Seite der noble Gottschalk von Kirchdorf und der Spitaler Amtmann Otto. Zeuge war u.a. der Gleinker Amtmann Ortolf.

54 UBLOE VI 39, Nr. 32 bzw. 132 Nr. 124 und 133 Nr. 125.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Hospitaler Gunther von Hag verstand es aber, diese erneuten Versuche abzuwehren. Wenn man die in den Urbaren ausgewiesenen Namen dieser Zeit analysiert, fällt auf, dass neben der üblichen Kombination von Vornamen und orographischen Bezeichnungen, z. B. „Leutold an der Stickel", eine Reihe offensichtlicher Familien- und Zunamen vorhanden ist. Eine dritte Kategorie bezieht sich auf Berufsnamen.[55] Die bisher nicht zugeordnete Liegenschaft super Buhel bei den Schwaiggütern ist das Bauerngut *Pucheck*, das noch 1308–1312 konsequenterweise bei Gleink verzeichnet ist, später aber nicht mehr aufscheint. Bei dieser Spätgründung um 1250 war man bereits auf Rinderhaltung zum Unterschied der übrigen Schafschwaigen übergegangen, was den Trend in der Viehwirtschaft wiederspiegelt.[56]

Welche Veränderungen im weiteren Spätmittelalter erfolgten, lässt sich nur segmentweise herausfiltern. Aus einem Vergleich der Urbare 1308 und 1325 mit den erwähnten Zehenturbaren 1467 und 1492 ergibt sich immerhin die Tatsache, dass es seit dem frühen 14. Jahrhundert in der Gleinkerau stellenweise zu einer Rücknahme der Erschließung kam. Das Koglergut zu Seebach wird 1467/1492 als *Ödhoff* bezeichnet. Im Eiblreit arbeitete im 15. Jahrhundert ein Weber. Es kam zur Besitzkonzentration mehrerer Güter und schließlich wurde der Laynensberg, zum „Reit" geworden, zwischen Puglhof und Hasenhof geteilt.[57] Eine weitere Möglichkeit der Analyse eröffnen die urbarialen Abgaben, wobei allerdings der Vergleichszeitraum 1308/1584 eine nähere Zeiteinordnung der Veränderungen schwierig macht.[58] Bei den Schwaiggütern ist der Wandel noch unsicherer, im Einzelfall aber nachvoll-

55 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71 und 605f. Familien- und Zunamen betreffen Ulrich Spet, Heinrich Lehner, Konrad Schreiber, Konrad Wachter, Ulrich Baier (Bawarus), Heinrich Layner, Ulrich Tenko und Gottfried Schorn. Handwerk und Gewerbe vermitteln faber (= Schneider), *lutifigulus* (= Hafner) oder *piscator* (= Fischer). Übrigens könnte die Bezeichnung *Hasenchreutlinn* 1325 für das Gut Laynensberg beim Gleinkersee bereits auf das „Reit des Hasenhofes" hindeuten, d.h. auf die Aufgabe eines selbst bewirtschafteten Gutes. Später besitzt der Hasenhof das halbe Reit Laynensberg.

56 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71, Nr. 35. Gleink stellte *unam vaccam tantum* zur Verfügung, wobei 100 cas. gezinst wurde. Das Pfenniggeld bei Moos/Pucheck verweist auf die Teilung. Einmal noch, bei der Pfarrhafer- und Käsesammlung der Pfarre Windischgarsten 1604 (Stiftsarchiv Spital am Pyhrn Bd. 42) wird *Puchegg in der Au* unter der Überschrift „Gleink" angeführt.

57 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 71, 480 und 606. Nach Vergleichen könnte der *Weber im Schwarzenberg* (1467) dem „novale Ekkardi im Swerzenperge" (1308) entsprechen. Vielleicht bedeutet *Cristan im Perg 2 gueter* (1467), dass der Plötschl damals auch das Gut Laynensberg besaß, das 1492 jedenfalls bereits in zwei Reithälften zerfallen ist. Der Zartl am Dachseck besitzt 1492 beide Kotgraben-Güter, die im 14. Jahrhundert geteilt worden waren. Eine weitere Konzentration waren die *Hafnergüter* (1492 Stefan Poltz), worunter Kern und Schwarzenpichel zu verstehen sind.

58 Hs 11 und Hs 12. Der Vergleich zeigt, dass die Haferabgabe jeweils geringfügig erhöht wurde (5>6 Metzen Hafer, 1 $^1/_2$ > 2 Metzen Korn bzw, 7 $^1/_2$ > 8 Metzen Hafer). Beim Laynensberg signalisiert die Erhöhung von $^1/_2$ Metzen Korn und 2 $^1/_2$ Metzen Hafer auf jeweils (geteilt) 1 Metzen Korn und 3 Metzen Hafer die erfolgte Teilung.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ziehbar.[59] Unter der Annahme, dass 1308 Käseabgaben in mittlerem *Pand* ausgewiesen sind, entsprechen 1584 82 große Pand 177 mittleren Pand. Der mittlere Käseleib dürfte nicht ganz ein Kilo betragen haben. Bei den Getreidegütern lassen sich aus der Abgabenhöhe ungefähr typische Kulturflächen ablesen. Über zwei Drittel scheinen gleich geblieben zu sein. Stark verändert stellen sich dar: Oberkotgraben (Reduktion auf ein Sechstel), Kleinödhof, Grafenhub, Reitersgrub, Plötschl und Hungersberg.[60] Diese systematische Analyse kann noch durch das Pfenniggeld bei Mariä Geburt ergänzt werden. Es sind zwar bei diesem Weinfuhrgeld mit einer Ausnahme (Zartlgut) durchwegs Steigerungen feststellbar, die aber im Falle der Schwaigen moderat ausfallen. Oft mehr um das Zehnfache gesteigert sind die Getreidegüter. Dabei fallen einschließlich der geteilten Güter folgende Liegenschaften durch ungewöhnliche Abgaben auf: Reitersgrub, Grafenhub, Lehner, Oberkotgraben, Tischler am Berg, Plötschl, (geteilter) Laynensberg, Kleinödhof, Hungersberg.[61] Die weitgehende Übereinstimmung mit den stark veränderten Gütern bestätigt, dass im Spätmittelalter bei etlichen Bauern ein erheblicher Wandel ablief, der offenbar individuellen wirtschaftlichen Hintergrund hatte.

Zu diesen Veränderungen gehören auch Rodung und Erschließung neuer Almen. Wann diese entstanden, ist nur teilweise aufzuhellen. Der Filzenboden (1370 m), eine Gemeinschaftsalm, war anfangs vermutlich den Bauern östlich der Teichl bzw. den ältesten Höfen vorbehalten. Der Bestand der Almwirtschaft muss hier in der Zeit 1150–1200 liegen. Dem 13. Jahrhundert scheint die Stubwiesalm (*Imbergalm*) anzugehören, die ebenfalls eine Gemeinschaftsalm und vielleicht den Schwaigen links der Teichl zugeordnet war.[62] Nach Analyse des Gleinker Urbars 1584 könnte das Almrecht *an der hohen Stickel* noch aus dem 14. Jahrhundert stammen. Hingegen sind wahr-

59 StAGl, Hs 12: Formal sind nur die Käseabgaben beim Braunmayr (300 > 82 große + 123 mittlere Pand), ein Rückgang beim Eiblhof (300>22) und die Aufstockung beim Moosgut (150>200), das wieder ein Gut wurde, sichtbar. Allerdings dürfte die detaillierte Festlegung von kleinen, mittleren oder großen Pand 1584 doch eine weitere Reduktion (auf kleinere Pand) beim Zartl, Lehnerhof, Schanzbichel, Großödhof, Moser und Brandstatt anzeigen.

60 Bei den Abgaben entsprechen 1308 1M Korn/5 M Hafer ~10 Joch, 2 MK/10 MH ~20 Joch, 1 $^1/_2$ MK/ 7 $^1/_2$ MH ~ 15 Joch. Oberkotgraben waldete seit dem Spätmittelalter stark zu und wurde zum reitartigen Überländ. Das Plötschlgut und der Kleinödhof erweiterten sich – offenbar erst um 1500 – auf das doppelte Kulturland (5>10 Joch). Hingegen reduzierte sich die Kulturfläche bei Reitersgrub, Grafenhub und Hungersberg um die Hälfte.

61 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 70f. Hs 12. Die zuvor angesprochene Abgabengruppe am Seebach (7 Güter) sind geschlossen von 8 den. auf 78 den. erhöht worden. Beim Kleinödhof könnte es im 15. Jahrhundert vorüber gehend zu einer herrschaftlichen Einziehung gekommen sein. Im Zehentregister Kremsmünsters 1467 (Schiffmann, wie Anm. 21, 480) ist *Puckling in der Au* eingetragen; das bedeutet wohl, dass damals der Amtmann Pugl das heruntergekommene Gut bewirtschaftete. Vgl. Anm. 60.

62 Hans KRAWARIK, Frühe Almwirtschaft im Toten Gebirge. Oberösterreichische Heimatblätter 51 (1997) 84. Sicher ist, dass die Probleme und Fälschungen den Almtrieb auf den Filzenboden betrafen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

scheinlich die Vorbergalm, sicher aber die Puchriesalm (= Schmiedalm) und Lackalm erst im 15. oder frühen 16. Jahrhundert in Betrieb genommen worden, als für Getreidegüter der Klimawandel die Option zusätzlicher Viehwirtschaft eröffnete.[63] Vom geteilten Laynensberg (= Puglreit, Hasenreit) war schon die Rede, vom Eiblreit ebenso. Der Eiblhof besaß noch das benachbarte Steinerreit („Steingereith"). Östlich vom Laynensberg hatte offenbar ein Bauer Tenko (?) ein Reit gerodet (*Tenkenreit*, ca. 900 m).[64] Mehrere *Halt und Infang* zeigen, dass die Viehwirtschaft im Spätmittelalter einen größeren Flächenbedarf anmeldete.[65]

In diesem Zusammenhang ist auch der Schiedspruch 1420 zwischen Gleink und Spital zu beachten, den Abt Friedrich und Dechant Winhart angestrengt hatten, als mit der Umwandlung des Hospitals zu einem Kollegiatstift für Weltpriester (1418) eine vehementere Grundherrschaft entstanden war. Nach vielen Jahrzehnten schwelendem Zwist um den Schwarzenberg entschieden die Pfleger Stefan Kraft von Steyr und Martin Frodnacher von Freistadt in salomonischer Weise. Auf der Wurzeralm-Filzenboden sollte trotz klarer Grenzführung (Verlauf der obersten Teichel) das hin und her wechselnde Vieh nicht belangt werden. Im strittigen Raum zwischen Höll und oberer Teichel durften trotz Spitaler Grundobrigkeit die Gleinker Untertanen „für ihre Notdurft" Holz entnehmen.[66] Diese Regelung wurde bald umgangen, weil man statt das „Eck gegen den Pyhrn" das „Eck im Pyhrn" (= beim Pflegerturm/"Pyhrnsee") als Grenzmarke ansah. Im frühen 16. Jahrhundert schwendete der Gleinker Untertan Jobst in der Au (Mosergut) das Holz auf der

63 StAGl, Hs 12 fol 217, 227–228. Die Grafenhub dient von der hohen Stickel 24d. Sie lag wahrscheinlich in der Nähe der Vorbergalm/Wachteralm auf 1500 m. Diese diente $^1/_2$ Prentl Schmalz, die Puchriesalm 1 Prentl Schmalz. Die *Lackhenalm*, die später Zick und Pairstickl gehörte, ist 1420 noch nicht vorhanden. Das sehr hohe Weingeld (1 Pf 1ßd) spricht für späte Erschließung. Der Vermerk 1420, Spital hätte an der Puchrisen den niederen Wildbann, spricht nicht für einen Bestand der Schmiedalm (ZAUNER, wie Anm. 7, 154).

64 KRAWARIK, wie Anm. 62, 84, Nr. 91. StAGl, Hs 12, fol 207v, 209–211, 226v. Auffallend ist, dass das Eiblreit den gleichen Pfennigdienst (50d.) abliefert wie Schanzbichel, Kotgraben, Polzbichel und Robatsbichel, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden waren. Ob das Tenkenreit zum Lehnerhof (= Ulrich Tenko) gehörte ist zweifelhaft. Eher könnte man es dem Grübler zuordnen. Denn im Zehentregister 1492 (Schiffmann, wie Anm. 21, 601, Nr. 184) liegt eine Neurodung des Bauern am Koglergut *ob dem haus bei der tennkhen seiten* (= Grübler) *herauf wertz*, die die GP 998 betrifft.

65 StAGl, Hs 12, fol 206, 207, 209, 213, 224–226. Eine „Halt" ist beim Holzer, Eiblhof und Pairstickl verzeichnet. Infänge gehörten dem Hasenhof, Kleinödhof, Wachter und Plötschl.

66 Abgedruckt bei ZAUNER, wie Anm. 7, Nr. 6 und Nr. 7, 153f. Die Grenze am Schwarzenberg wird erstmals angegeben mit: Schaidbach, Rosental, Prunn, Mauer, Eck gegen den Pyhrn, Hellprart, Hell. Von dort bis zur abwärts fließenden Teichel spricht Spital davon, dass *in den benanten gemerkchten holcz waid wismad guter newrewt hieten* (sew langer zeyt). Nicht zu übersehen ist die bewusst unbeholfene Formulierung (*unczt an die Teyha dem Pyrrnsee den Wildensee und ander marich nach inhaltung des von Glewnkk brieff*), dass im übrigen Bereich von Gleink nur die Stiftsleute – also auch nicht der Graslhof – Vieh auftreiben dürften. Vielleicht war diese unklare Formel ein Schlupfloch für die Zukunft.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Puchrisen vom *Therl* aufwärts und gebrauchte das neue Weideland als Alm. Da der Almbereich teilweise auf Spitaler Grund lag, kam es 1554 zu einer neuen kommissarischen Streitschlichtung vor dem Landeshauptmann Balthasar von Presing. Dechant Rupert Schwertner erreichte die teilweise Grundobrigkeit der Puchrisenalm unter Spital, wie das auch später ausgewiesen ist.[67] Fast unbemerkt hatte sich 1420 Spital auch beim niederen Jagdrecht am Puchrisen und in der Höll durchgesetzt, das dort das Stift Gleink wie im übrigen Bereich seit langem beanspruchte. Das Kollegiatstift hat 1435 durch die Pfandnahme des bambergischen Niederamtes den Talmittelpunkt Windischgarsten in seine Hand bekommen und überdies 1464 durch die Erwerbung des hohen Landgerichtes in der Region die Option für ein zukünftiges politisches Übergewicht geschaffen.[68]

Bauernwirtschaft und Herrschaftsanpruch in der frühen Neuzeit

Die Ereignisse in der Gleinkerau betten sich durchaus organisch in die spätmittelalterlichen Vorgänge in der Region ein. Dabei darf man sich das gesellschaftliche Leben nicht isoliert vorstellen. Schon sehr früh lassen sich Kontakte zu benachbarten Spitaler Untertanen orten.[69] Einheirat gepaart mit Tüchtigkeit konnten durchaus „Karriere" ebnen, wie das Beispiel des „Kern in der Au" zeigt, dessen Besitzer zum Amtmann avancierte. Als Zentrum für bäuerliche Wirtschaft fungierte der Wochenmarkt in Windischgarsten, wo vor allem im 16. Jahrhundert der Ochsenhandel florierte und sich die Hammerherren von St. Gallen mit Schwaigprodukten eindeckten.[70]

67 ZAUNER, wie Anm. 7, 155f, Nr. 8. Die Kommissäre waren Sebald Haiden zu Dorf, Hans Storch zu Klaus und der Schlierbacher Hofrichter Wolfgang Vetternhuber. Damals wird ausdrücklich festgehalten, dass der *Viechdrib auff die Albm* (Filzenboden) wie von alters herkommen frei sein solle. Siehe dazu auch: Stiftsarchiv Spital am Pyhrn Hs. 33, Rustikalfassion 1749, wo der Moser für seine Almwiesen am „Dherl" dem Stift zinst.

68 Stiftsarchiv Spital am Pyhrn Bd. 690: Bis 1435 wurde Windischgarsten jährlich von „Fremduntertanen" beim bambergischen Vogttaiding aufgesucht. Dies bezeugten 1439 u.a. der Gleinker Amtmann Wolfgang in der Au (= Pugl und der Hintersasse Heinrich Has. Das Landgericht (erster Landrichter Andreas Heintl) wurde 1464 von den Herren von Wallsee erworben.

69 Stiftsarchiv Spital am Pyhrn Bd. 653 Criminalia: Anlässlich einer Bürgschaft 1563 für ihre Schwester Elspeth, die 1554 Valentin Schaffer am Schönegg in Vorderstoder geheiratet hatte, erfahren wir, dass damals die vier Puchebner-Brüder Leonhard (Drattengut in Spital), Jörg (am Grasegg, Vorderstoder), Erhard (am Pichl bei Windischgarsten) und Wolf (am Hafnersbichel, Gleinkerau) über das ganze Tal verstreut Bauernwirtschaften betrieben. Der Name Puchebner stammt übrigens von der Pucheben in Vorderstoder.

70 Stiftsarchiv Spital am Pyhrn Bd. 670, Wochenmarkt 1613: Der Sohn des Wolf Puchebner am Hafnersbichel, Hans, ist damals als „Gleinker Amtmann in der Au" überliefert. Bis in die frühe Neuzeit war der Besitzer des Puglhofes Amtmann gewesen. Beim Wochenmarkt 1613 verkauften Abraham an Hungersberg, Hans Puchebner, Urban am Geigergreit und Jakob in der Reitersgrub jeweils ihre Ochsen meist an Bauern des Alpenvorlandes.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Kommunikation und die weit entfernte Stiftsherrschaft Gleink brachten es mit sich, dass der Protestantismus auch in der Gleinkerau eine Rolle spielte. Als einer der frühesten „Rädelsführer" galt 1547 Jörg Grasl in der Au. Sein Sohn Andreas war um 1555 Zechpropst an der Pfarrkirche Windischgarsten. Wenig später machte der Spitaler Dechant den Chorherren Andreas Grasl, vielleicht ein Onkel des Zechpropstes, zum Marktpfarrer, der in Lebenswandel und Amtsführung eine evangelische Leitfigur war.[71] Obwohl Gleinker Untertanen den protestantischen Vollmachtsbrief 1549 gegen das Stift Spital natürlich nicht mit unterschrieben, kann man von einer Solidarität der Bauernbevölkerung ausgehen. Während in der Zeit um 1600 viele Hintersassen Spitals unter Propst Gienger z.T. gewaltsam auf den katholischen Weg gewiesen wurden, blieb man in der Gleinkerau noch lange der evangelischen Haltung verhaftet.[72]

Die Stiftsherrschaft war weit und der Weg nach Gleink bei Steyr zum Banntaiding am Montag nach dem hl. Dreikönigstag für viele Bauern beschwerlich. Deshalb verfügte Abt Michael in seiner Banntaidingsordnung 1590, die Hofrichter David Seebacher zu Seebach verfasste, von nun an die Zusammenkunft beim Amtmann in der Au.[73] Den Beisitz bei der Schranne im Amtshof führte ein Ältesten Rat. Der Amtmann besaß zwar eine starke Position, stand aber selbst unter strenger Kontrolle. Ihm mussten Verbrechen gemeldet werden (über die er das Hofgericht binnen 14 Tage informieren sollte), ferner Veränderungen und Käufe bei den Bauern und die Aufnahme von Inwohnern. Er hielt bei Tod die Inventur ab und war bei Bürgschaften dabei. Mit dem Förster zusammen wurden schlagbare Holzstämme ausgezeigt. Der Amtmann hatte Forst- und Jagddiebe anzuzeigen und bekam das Almrecht und den Viehverkauf angefeilt.[74] Neben dem Reisgejaid (= Niederjagd) beanspruchte der Abt mehrfach die hohe Jagd, was zu Konflikten führte. Das *Fischrecht ob dem Schwarzenberg*, d.h. in der Tat auf dem Filzenboden, bestand zur Hälfte und man sollte auf heimliche Fischer der Spitaler Seite aufpassen. Dass aber Fischerei damals für Gleink keinen großen Nutzen hatte,

71 StASpP Bd. 127, Bauernrebellion. Hans KRAWARIK, Die weltlichen Chorherren von Spital am Pyhrn (1418–1807). Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 15 (Linz 1988) 95. Hans KRAWARIK, Das Jahr 1549. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 84 (1968) 97–107.

72 StASpP Bd. 127, fol 407. Per Brief vom 1. März 1614 warf Abt Valentin von Gleink seinen Pfarrkindern im Garstental vor, dass sie die katholische Religion nicht ernst nähmen und nicht zur Beichte kämen.

73 Der Hofrichter war möglicherweise der Bruder von Christoph Seebacher, Zehetner Kremsmünsters am Seebachhof und stammte dann aus einer Freisassenfamilie, die mit dem Viehhandel über den Pyhrn wohlhabend geworden war.

74 Oberösterreichische Weistümer II (= OÖW), hg. Herta Eberstaller u.a. (Österreichische Weistümer 13/II, Graz 1956) 37ff: Banntaidingsordnung 1. November 1590, Pkte. 1–15.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zeigt der Pachtvertrag, den Abt Michael mit Dechant Gienger am 9. Juli 1589 abgeschlossen hatte.[75]

Jeder Gleinker Untertan sollte natürlich sein Feld, Zaun und „Fridten" *stiftlich und peulich* halten, was ähnlich wie Abwesenheit beim Taiding mit dem „großen Wandel" (5fl 60d) bedroht war. Das „kleine Wandel" (72d) gab es für jene, die Pfennig-, Getreide-, Kuchl-, Schmalz- und Käsedienst, sowie Zehent oder andere Herrenforderungen nicht zeitgerecht leisteten. Ursprünglich dürften *Georgi* und *Martini* die Steuertermine gewesen sein. Später wurde das Weinfuhrgeld bei Maria Geburt beglichen.[76] Das Urbar 1584–1593 zählt 38 selbständige Betriebseinheiten und zwar 15 Schwaigen, 22 Getreidegüter und das Häusel am Gleinkersee. Das ledige Häusel im Besitz des Holzergutes dürfte der Schlagöhrl sein, die Hammer und Hausmühle im Besitz des Mosergutes ist die 1558 begründete Sensenschmiede in der Au. Zum Großödhof gehörte damals als Überländ der „Maidenspichel" (= Kleinödhof).[77] Während um 1300 bei den Getreidegütern noch je nach Größe Bündel Flachs als Dienst angegeben sind, fehlt dieser im 16. Jahrhundert. Im ältesten Urbar zinst jedes Gut 2 den. Vogtgeld, während 1584 nur die Schwaigen „2 Ehrkäs" abliefern.[78] Dafür sind nun jeweils 1–2 Rossfahrt (= Zugrobot) angegeben. Übereinstimmend bleiben in den Urbaren die Abgaben von normalerweise ein Viertel Bohnen. Die Hohlmaße richten sich nach dem „Steyrermaß".

Über einzelne Unterschiede der Abgaben 1308/1584 und ihre Interpretation wurde bereits ausführlich gesprochen. Zu beachten ist freilich der *kleine Forstdienst* (ausgedrückt mit 1 Henne, 10 Eier), der meist zu Lichtmeß abgeliefert wurde. Diese Variante 1584 ist bei den Gütern Oberkotgraben, Simonsberg, den beiden Reitern Laynensberg, Eiblreit und Steinerreit sowie der Plötschl-Infang unter dem Tenkenreit erkennbar, was auf ihren Nutzungszu-

75 StASpP Bd. 707, fol 26–32. Spital zahlte für eine Pacht des halben Sees auf zunächst zwanzig Jahre 200 Gulden. Um Konflikten vorzubeugen erfolgte 1608 der endgültige Kauf. Hans KRAWARIK, Spital am Pyhrn in der frühen Neuzeit, in: Dorf im Gebirge, wie Anm. 3, 171. Die Herrschaften Klaus und Spital hielten seit 1534 je zwei Fischer. Dass Spital durchaus Interesse hatte, zeigt auch der Umstand, dass kurz vor dem Urbar 1568 auf Spitaler Grund das *Neue Haus underm Lendlsberg*, der spätere Seebauer, entstanden war (StASpP Bd. 435, Registerurbar Klaus).

76 OÖW, wie Anm. 74, 37. SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 69. Hs 12, fol 198ff. Der Zehent wurde teils zum Seebachhof (Kremsmünster), teils nach Spital geliefert. Die zuständige Pfarre war Windischgarsten (Pfarrhafer).

77 Helmut EDER, Das Sensenhandwerk und die Spitaler Sensenschmiede, in: Dorf im Gebirge, wie Anm. 3, 224. Hs 12, fol 206, 213, 214v.

78 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 69–72. Es fällt auf, dass fast alle Getreidegüter 1–2 Bündel (fasciculum) Flachs geben, während die Güter im Geschwand, Zick und Payrstickel sowie Kleinödhof und Plaspichel 1–$^1/_2$ schot lyni zinsen. Offenbar war dort der Flachsanbau stärker vertreten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stand hinweist. Das Bauerngut Simonsberg gilt zwar als selbständige Bewirtschaftungseinheit, hat aber eine reduzierte Haferabgabe.[79] Als weiteres Überländ dieser Zeit galten das Gut Unterkotgraben im Besitz des Zartl am Dachseck, sowie der Schwarzenbichel beim Kern in der Au. Möglicherweise hat der Steiner vorübergehend zusätzlich das Moosgut besessen.[80] Die Suche mancher Bauern nach Überländgründen hatte sicher mit der Expansion der Viehwirtschaft zu tun, wobei noch immer Naturalabgaben vorherrschten. Nach dem Banntaiding von 1590 durften „von alters her" die Besitzer von Schanzbichel, Holzergut und *Kogleröd* (= Kogler) ihr Vieh jeden fünften Tag in die Weidegründe am Mitterberg (= Mitterstein am Schwarzenberg) treiben. Aber auch Pucheck und Krennhof unter Spital führten das Vieh dort in den Forst.[81] Dieser *Bluemsuch in der Mauer* an der Grenze zum Spitaler Besitz beschäftigte schließlich wieder ein Schiedsgericht des Landeshauptmannes, wobei als Kommissare Abt Johann von Kremsmünster und Julius Grüntaler von Kremsegg vermittelten. Dechant Gienger hatte geklagt, dass wiederholt Gleinker Hintersassen auf Spitaler Grund unterhalb der Grenze „Eck gegen den Pyhrn – Hellprart" (i.e. Pichlriss) ihr Vieh weiden ließen. Am 6. Juli 1589 erging ein Vergleich, der das Weiderecht der Gleinker Bauern zwar bestätigte, zugleich aber dieses *Albrecht der Maur* einer finanziellen Abgeltung an Spital unterwarf.[82] Unübersehbar ist dabei, dass seit dem Spätmittelalter durch Rodung von Infängen und Viehhalten bis hin zu Almrechten eben nicht nur Schwaigen, sondern auch manche Getreidegüter, z. B. Grafenhub, Pairstickl, Wachter, Plötschl, Kleinödhof und Hungersberg den Sprung zu einer echten gemischten Landwirtschaft vollzogen hatten. Ob dabei die überhöhten Ab-

79 StAGl, Hs 12, fol 201, 204, 207v, 209, 210, 211. Nach Vergleichen entspricht die Getreideabgabe 1 M Korn und 4 M Hafer etwa der Kulturfläche von acht Joch. Und wirklich erreicht die Größe im Grundbuch keine 10 Joch. Wenn das Gut als einziges Bauerngut bei der Pfarrhafersammlung 1604 nicht aufscheint (StASpP Bd. 42), ist das ein weiterer Hinweis, dass es damals einige Zeit ein Überländ darstellte.

80 StAGl, Hs 12, fol 199–202. StASpP Bd. 42, Pfarrhafersammlung 1604. Aus dem Urbar 1584 ist dies noch nicht ersichtlich, weil Schwarzenbichel, Oberkotgraben und Unterkotgraben zwar jeweils nach den Gütern Kern und Zartl, aber als selbständige Betriebe geführt werden. Dem widerspricht der kleine Forstdienst bei Oberkotgraben, wo 1604 allerdings Pfarrhafer abgeliefert wird. Damals fehlen in der Liste Schwarzenbichel und Unterkotgraben. Beim Moosgut ist *Steiner am Moos* eingetragen.

81 OÖW, wie Anm. 74, 43 Nota. Da mit Ausnahme einiger identifizierbarer Reiter dort keine eigentlichen Almen lagen, können mit diesem Viehtrieb nur Schafe und Ziegen in den lichten Wald am steilen Abhang geführt worden sein – ein Viehtrieb, der im 17. Jahrhundert im Stoder sehr typisch war. Um 1550 (OÖW, wie Anm 74, 227) wurde in Spital darüber geklagt, dass die „Gaissen" in den Wäldern erheblichen Schaden anrichten.

82 Zauner, wie Anm. 7, 156f bzw. StASpP Bd. 139/1, Nr. 14. Dieser Bluembesuch wurde *in vor angeregten Perg der Maur* (garantiert), *doch nit weiter oder ferer herein oder darunter in Perg als die Maur werdt* (= bis ungefähr zum Bauer am Pyhrn). Gleink musste das Kaufrecht von 36 Gulden entrichten und der Amtmann ab 1590 jährlich gegen Spital 1fl 2ß erlegen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gaben an Hennen und Eiern bei den Gütern zu Seebach auf althergebrachte Forstdienste am Schwarzenberg hinweisen, muss offen bleiben.
Als letztes Haus, vermutlich nicht lange vor 1580 entstanden, erscheint das *Häusel am Gleinkersee* mit dem Pfenniggeld eines Infanges (20d). 150 Jahre später benützte das Stift dieses „Seehaus" für seltene Besuche aus der Zentrale. Die zaghafte Häuselbildung im Gleinker Territorium erklärt, warum im Banntaiding 1590 die Meldung von Inleuten (Herberger, „Untermieter"), die das *Anschermgeld* zu begleichen hatten, eingeschärft wurde.[83]
Diese eher traditionellen Gegebenheiten wurden nun sehr bald durch die Verselbständigung und Entwicklung der Sensenschmiede in der Au verändert. Es gab ja in Spital und im Garstnertal bereits andere Sensenhämmer. Anfangs wusste die Grundherrschaft nicht so recht, welche Herrenforderung sie dem aus dem Moosgut gebrochenen Kleinhäusler und „russigen Gesellen" aufzwingen sollte.[84] 1601 kauften den Sensenhammer in der Au Andreas und Barbara Turnhammer vom Hammer in der Paderau in Stoder und lösten ihn vom Mosergut. Das mit dem Zeichen Grobsemmel signierte Werk übernahmen 1618 Lucas und Elisabeth Kupferschin vom Sensenhammer unterm Stein in Micheldorf. 1627 verkauften sie den Besitz an Hans (und Maria) Pießlinger, Sohn des Sensenschmieds Christoph Pießlinger in der Kaixen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Schmiede klein und unansehnlich, nach dem Großen Krieg setzte aber allmählich ein Umschwung ein. Als der Schmied 1661 verstarb und sieben Kinder hinterließ, war das Ansehen erheblich gestiegen. Die älteste Tochter hatte1656 beim wohlhabenden Eiblbauer eingeheiratet, Martha den Steinmetz Prouin aus Spital geehelicht, Maria den Sensenmeister Moser in Roßleithen. Der dritte Sohn Salomon Pießlinger übernahm und hielt mit der Hoftischlerstochter Magdalena Fahrenberger Hochzeit.[85] Ob es den Bauern nach der Kriegszeit gut ging, ist eher zu bezweifeln. Eine Instruktion der Gleinker Kanzlei für den Gewaltträger Michael Vesel 1659, mahnte die Eintreibung von Geldausständen ein, insbesonders der Zick in der Au wurde mit 10 Reichstaler Strafe belegt, wenn er nicht endlich die fehlenden Rüstgelder bezahle. Der damals am Geigerreit sitzenden Amtmann hatte ebenfalls Dienstgelder einzutreiben.[86] Die enorme Ausweitung

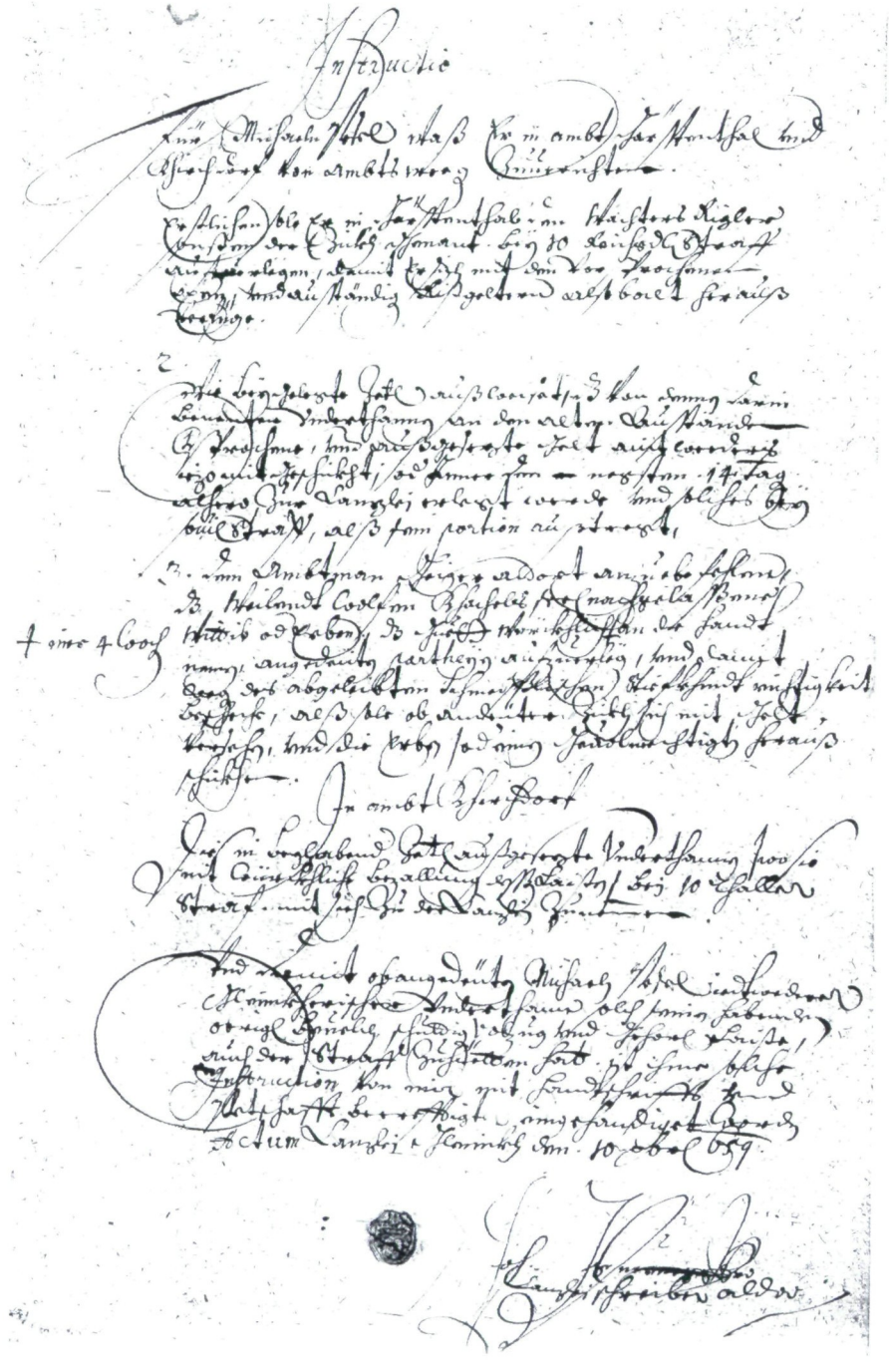
83 StAGl, Hs. 25, Grundbuch 18. Jahrhunderts, Garstentaler Amt, fol 142: „Häusel im Gleinkersee" mit Dienst von 6ß aber keinem Rüstgeld, im Grundbuch 1790 als „Seehaus" ohne Dienst bezeichnet. OÖW, wie Anm. 74, 39.

84 StAGl, Hs 12, fol 214v. Das Weinfuhrgeld betrug 1ß, der übrigen Zins bestand aus einer „Trum Regin Hennen", womit man vermutlich den Truthahn bezeichnete.

85 Franz Schröckenfux, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer (Linz 1975): Schmiede in der Au.

86 StAGl, Akten Bd. 9, Nr. 5, Instruktion 10. November 1659 für das Amt Garstental und Kirchdorf. Der Ausstand muss groß gewesen sein. Denn im Taiding und Rügbuch 1648–1658 (OÖW, wie Anm. 74, 23) betrug das normale Wandel für Ausstände 72 den.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der Almwirtschaft im ganzen Tal hatte inzwischen bei der Herrschaft Klaus die bürokratisch Zuweisung von *Bergrechts-Vierteln* ausgelöst. Damit wird es auch möglich, die damaligen Almrechte in der Gleinkerau anzugeben. Der Sensenschmied in der Au besaß vielleicht schon Anteile am *Therl*, einige Almrechte gehörten auch „Getreidegütern".[87]

Zunehmend Bedeutung bekamen nun Auseinandersetzungen mit anderen Herrschaftsrechten und ihre Erweiterung. So hatten die Untertanen Gleinks und des Spitaler Niederamtes um Windischgarsten in der frühen Neuzeit am Mauerbau unterhalb der Burg Klaus mitzuwirken.[88] Seit dem 14. Jahrhundert hatte es immer wieder im Verhältnis Klaus zu Spital um Jagd und Fischerei Aufregungen gegeben. Auch „Deputat-Hirsche" und der Wildbann (Jagdrecht auf Hirsche und Gemsen) für das Stift Spital 1505 vermehrten die Probleme. Seit 1566 durften nur mehr „Berufsjäger" gehalten werden, womit die oft aus dem Bauernstand angeheuerten „Wildbretschützen" ausgedient hatten. Freilich dürfte so mancher jagdlustige Bauernsohn diese Regeln missachtet haben. Kompliziert wurde die Sache zudem, dass Spital nach Erlangung des Landgerichtes 1464 Wilddiebstahl selbst examinieren durfte. Die Urteilsvollstreckung stand aber dem Landesjägermeister zu.[89] Die rechte „Prante" eines erlegten Bären gehörte allerdings seit dem Mittelalter dem Herrn von Klaus, wie die Konflikte um 1556 zeigen. Als 1641 bei der Gleinkeralm aufwärts vom Seebach (= Lackalm) auf Spitaler Grund ein Bär geschossen wurde, gab es mit Klaus um die Pranke Streit.[90] Dass Bären recht häufig am Warscheneck streunten, zeigen jeweils zwei 1642 und 1646 bean-

87 StASpP Hs. 54 Urbar Klaus 1646. Im „Pirner Viertel" (i.e. Schwarzenberg-Wurzeralm) sind neben dem Grasl in der Au folgende Gleinker Hintersassen angegeben: Moser in der Au, Hungersberg, Mört am Moß, Zartl, Brandstatt, Holzer, Amtmann in der Au, Kern, Orthoffer (= Großödhof), Zick in der Au, Geiger Liendl, Reiter in der Grueb. Die Namen Stainer und Viltzmoos sind nicht klar zuzuordnen, weil es sich auch um Bauern aus Stoder handeln könnte. Moser, Grasl, Brandstatt und Holzer dürften das Almrecht auf Spitaler Grund gehabt haben.

88 OÖW, wie Anm. 74, 86, Nr. 20 (1646). Ursprünglich konnte der Herr von Klaus bis 1505 auch den hohen Wildbann erlauben oder verbieten. Erst mit der Verleihung des Wildbannes nach dem Stiftsbrand (Niederösterreichische Herrschaftsakten, Hofkammerarchiv Wien, S91, Nr. 50) änderte sich das.

89 Rudolf Zeman, Jagdgeschichtlicher Pirschgang um Spital am Pyhrn, in Dorf im Gebirge, wie Anm. 3, 248–253. Auch im Gleinker Banntaiding 1590 wird im Artikel 13. allen Untertanen das schießen und jagen streng verboten OÖW, wie Anm. 74, 75ff. Dies war ein Entgelt für „Schutz und Schirm" zwischen Klaus und Pflegerturm.

90 StASpP Bd. 755, fol 272–274. Bereits über den 1627 am Tamberg erlegten Bären hatte man von Spitaler Seite erst ein Jahr später in Klaus Meldung gemacht. Die Bauern wussten angeblich nichts von der „rechten Pranke" für Klaus. Am 23. Juni 1641 schoss der Spitaler Förstersohn Hans Bernhard am Berg den Bären an, der erst später in der Nähe verendete. Quasi als Entschuldigung schrieb die Hofrichterei nach Klaus: *erst nach 3 oder 4 Tagen ist der Bär bei einem Bach schin grob schmechent* (stinkend) *gefunden worden*, wodurch die Pranken verdorben waren.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

spruchte Tatzen. Auch Treibjagden, wie jene auf Wölfe im Stoder 1675 waren aufsehenerregende Ereignisse dieser Zeit. Diese schärfen den Blick in die Realitäten bäuerlichen Alltags bei der Almwirtschaft.

Wirklich heftig prallten die Gegensätze zwischen Gleink und Spital erstmals 1690 aufeinander. Am 22. Februar hatte der Gleinker Jäger und Förster Lorenz Payrstückler den Spitaler Forstknecht des Abraham Schoiswohl aus dem Aschachgut (Vorderstoder) *mit trutzigen Worten angetast, selbigen die Pixen abnahmen und zu Arrest bringen wollen.* Dieser Anklage des Spitaler Hofrichters Martin Adalbert Eitelperger – ein Gleinker Hintersasse hätte den Spitaler Jagdgehilfen bei Ausübung des hohen Wildbannes in der Gleinkerau behindert – widersprach der Gleinker Jäger. Wiederholt hätte der Forstknecht in der Gleinkerau das *Reisgejaid* gesucht und herumgeschossen. Daher war es eine notwendige Amtshandlung. Offenbar nötigte er den Spitaler, in das Amtshaus mit zu kommen. Letztlich stand Aussage gegen Aussage. Der Hofrichter verstieg sich sogar dazu, „Gleinker Förster dürften im Spitaler Bereich (sic!) Spitaler Amtspersonen nicht reglementieren". Dass aber Spital offenbar die schlechteren Argumente hatte, zeigt die Lösung dieser Frage: In Zukunft bestand für Spitaler Jäger ein Gebot, die Gleinkerau nicht zu betreten.[91]

Warum dieser Schlagabtausch so vehement war, erklärt sich aus den kleinlichen gemeinsamen Grenzbegehungen des Gleinker Territoriums, die alle paar Jahre, so z. B. 1648, 1663, 1680 und 1686, erfolgten. Um Missverständnisse für die Zukunft auszuräumen, begab sich am 12. August 1686 eine große Kommission auf Wanderschaft in das Gebirge, an der vonseiten Gleinks der Küchenmeister Andreas Reiter, der Amtmann Michael Hoz am Schanzpichl und der Hofbote Michael Hinterpuecher, vonseiten Spitals Hofrichter Eitelberger, Forstmeister Johann Michael Haller und Stiftsanschaffer Hans Fahrenberger teilnahmen.[92] Offenbar hatten vielseitige Aktivitäten der Hintersassen im Forst, also Weidewirtschaft, Holzschlag und Kohlholzgewinnung, eine bürokratisch genaue Grenzlinie notwendig gemacht. Die Beschreibung hält fest die Grenzziehung und Ausmarchung: vom Schaidbach *über den Krenn Prun* zum Mitterstain, wo das *klaine Prindl das Schüedtmarch*, ent-

91 StAGl, Akten Bd. 132, Nr. 1, fol 13–19. Wochenlang forderten beide Stifte jeweils Genugtuung und Wiedergutmachung. Hier zeigt sich, dass trotz eindeutiger bürokratischer Überlegenheit Spitals (Hofgericht, Wildbann) in der Barockzeit die Durchsetzung von Ansprüchen gar nicht so leicht war.

92 StASpP Bd. 691, Abschrift um 1730, bzw. ZAUNER, wie Anm. 7, 158f. Weitere Gleinker Teilnehmer waren der Schmid Salomon Pieslinger in der Au, Hans Eibl am Eiblhof, Wolf Häckl im Holz, Lorenz Grasl, Wolf Mayr am Wachtersrügl, Andree Mayr an der Payrstickl, Salomon Puchebmer am Prandthof (= Brandstatt), Abraham Mosgüller am Taxegg (= Zartl). Spitaler Teilnehmer waren außerdem Hans Puechebner, Zimmermeister zu Spital, Caspar Häckl, Mathias Lichtenwöhrer, Pfleger am Pyhrn, Michael Mändl am Prant, alle Förster, sowie der Bauer am Pyhrn und Polz am Pyhrn.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

lang den Mauern des Schwarzenbergs hinein in die Lagrüsen mit einer March in der Mauer, weiter *ob der Lampperstähl* über die Rosenthaller Schneidt zu einem + an den *Rosenthaller Prunn*, von da auf die Maur hinüber bis auf das *Egg gegen den Pyhrn*. Von dort zog die Grenze zwischen des Derndl (= Törl) und der Puechrisen auf den Höllprandt und die Weisse Mauer bzw. entlang des Weges durch die Höll in das *Rodler Lueg* und von dort in die Teichl am Filzenboden. Zwei Orte sind dabei bemerkenswert: der Schafstall auf Spitaler Grund an der Mauer und die Teilung der Puchrisenalm (Schmiedalm) zwischen Gleink und Spital. Dass bei solchen Grenzbegehungen sich auch Änderungen einschlichen, zeigt sich am Beispiel der Lackalm.[93] Es ist erstaunlich, dass nach neuerlich aufgeflammten Ungereimtheiten der Grenzziehung am 16. August 1707 eine „gütliche Einigung" zwischen den Stiften erfolgte, nachdem man ältere Marksteine gefunden hatte.[94]

Aus späteren Prozessakten wissen wir zur Genüge, dass man weiter eifersüchtig auf vermeintliche oder wirkliche Traditionsrechte pochte. Das Stift Gleink behauptete nämlich schon um 1690, dass *a primo fundatione* die Gemsenjagd und der hohe Wildbann zustünde (und bezog sich auf die gefälschten Urkunden des 12. Jahrhunderts). Und jährlich beim *Ehafttaiding* wurde den Hintersassen der Gleinkerau vom Amtmann diese Sachlage eingeschärft und wiederholt.[95] Eine Instruktion des Gleinker Amtmannes, *wie er sich im Landgericht zu verhalten habe*, aus der Zeit um 1625 zeigt recht deutlich, dass das Gleinker Hofgericht die Zügel straff hielt und nichts verschenken wollte. Insbesondere die Vorgabe, Untertanen hätten mit keinem Landgericht zu schaffen und alles müsse vor dem Hofrichter in Gleink abgehan-

93 ZAUNER, wie Anm. 21, 159. Die Grenze wird angegeben vom Dornnstain (= Thorstein) bis zum Hipprunnen auf der Lackhen Albm. Weil dieser Hebebrunnen 1720 nicht mehr erkenntlich war, hat der damalige Spitaler Waldmeister und Kastner Andreas Ferdinand Lindemayr aus Unwissenheit diesen „Hipprunnen" etliche hundert Schritt abwärts zur *Stosser Lachken* verlegt – dort, wo der abschmelzende Schnee die längste Zeit für Stauwasser sorgte. Dieser Ausmarchung wurde aber sogleich widersprochen.

94 StASpP Bd. 139, Nr. 19 bzw. ZAUNER, wie Anm.7, 160f. Der Streit ging darum, dass es zwei Brunnen im Rosental gab, darunter der von Gleink benannte innere Brunnen, *Süben Prün*, wo man ein altes Marchkreuz fand. Salomonisch führte man nun die Grenze über den Rosentaler Kogel zwischen beiden Brunnen durch. Eine ähnliche Lösung praktizierte man bei der Trennung von Derl und Puechrisnalm, weil man einen Marchstein von 1663 fand. Im Grenzbeschreibungsprotokoll der Katastralgemeinde Gleinkerau 1787 ist folgende Grenze angegeben: Höll – Höllparth – Piernegg (durch kluftigen Wald) – Rosenthalkogel – Grasleithen – im rechten Winkel über Lagelwiese – Haltschachenbründl – Krennbründl.

95 StAGl, Akten Bd. 61 Nr. 1, fol 1–21. Insbesondere hier die Aussagen der Gleinker Jäger Mathias am Großödhof und Andreas Berger.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

delt werden, richtete sich klar gegen das Stift Spital.[96] Nach der allmählichen Beilegung der Grenzkonflikte änderte sich allerdings die Kooperation des Abtes nach außen. Es war üblich geworden zur Landgerichts-Schranne in Spital vornehme oder kundige Hintersassen auch anderer Herrschaften als Beisitzer zu laden. 1701 nahmen der Gleinker Amtmann Michael Hoz (Schanzbichel) und sein Gespann, der Eiblbauer teil.[97]

Interessant ist im 17. Jahrhundert auch der Auftrag über die Fischgerechtigkeit „ob des Schwarzenberges" (Filzenboden). Der Amtmann sollte jährlich wiederholt einen Fischer anstellen und von niemandem das Fischen behindern lassen, wobei die Fische dem Amtmann „für seine Bemühungen" blieben. Es ging also um die formale Ausübung eines Rechtes. Als Mitte Juni 1738 der Spitaler Hoffischer auf der Stubwies (*Fachberg* = Vorberg) einen Hirsch anschoss und später ein anderer Hirsch in der Höll erlegt wurde, startete das Kloster Gleink eine große Protestaktion bei der Hofrichterei in Spital.[98] Das hinderte den Gleinker Jäger Andreas Berger am 15. Juni 1743 nicht, auf der Imberg Alm einen Sechsender zu erlegen und das Wildpret nach Gleink zu schicken. Die Aufmerksamkeit galt damals ohnehin anderen Ereignissen, z. B. der bewaffneten Zusammenrottung von fast 70 Bauern im Stodertal bis Steyrling, um einen Wilddieb aus dem Arrest in Gmunden zu befreien.[99] Inzwischen hatte 1740 vor dem Amtsverwalter von Molln und einer neutralen Kommission eine ausführliche Befragung von Spitaler und Gleinker Untertanen zu den Jagdfragen in der Gleinkerau stattgefunden. Bei den oft altgedienten Zeugen kamen unversöhnliche von Hintersassen weiter gegebene Rechtsansprüche um den Wildbann zutage.[100] Einige Bauern und Jä-

96 StAGl, Akten Bd. 47, Nr. 8, Instruktion, undatiert bzw. OÖW, wie Anm. 74, 25. Über kleinere Verbrechen sollte der Amtmann binnen 14 Tagen beim Hofgericht Meldung erstatten. Todfall, Lebensbedrohung und Diebstahl über 10 Gulden bzw. wiederholter Diebstahl und Hurerei auf Gleinker Boden führten auf Gleinker Boden zur Verhaftung und Auslieferung nach Gleink. Die im Rügbuch damals verzeichnete Klausel Nr. 18, man dürfe sich nicht ohne Vorwissen der Herrschaft mit einem Landgericht in Strafsachen einlassen, relativiert allerdings diese Forderung von Nr. 17.

97 StASpP Bd. 120, Schrannenbeisitz 1701. Meist war jeweils ein Vertreter einer „Rotte" dabei. Aus der Gleinkerau ist auch die Teilnahme des Grasl in der Au verbürgt. OÖW, wie Anm. 74, 250 zu 1701 verzeichnet, dass der Gleinker Amtmann samt Gespann zum Banntaiding in Spital mündlich verständigt werden musste.

98 Bd. 61, wie Anm. 95, fol 15–20.

99 Hans KRAWARIK, Hg., Vorderstoder (Vorderstoder 1992) 50.

100 Bd. 61, wie Anm. 95, Nr. 1, fol 22–30. Übereinstimmend meinten die Gleinker Jäger und Bauern Matthias am Großödhof, Andreas Berger (Brandstatt), Hans Mitterwenger (Stickler), Michael Eibl (Eiblhof), Hans Sulzbacher (Müllnerreit), Wolf Retschitzegger (Gruber), Martin Sulzbacher (Zartl), seit etwa 1720/1730 gäbe es in der Gleinkerau kein Rotwild mehr. Spitaler Jäger wie Bartholomäus Lichtenwöhrer (Pflegerturm) oder Simon Häckl (Winkel) sagten allerdings aus, früher hätten gemeinsame Treibjagden zwischen Gleinkersee und Krennbauernreit stattgefunden und der Gleinker Jäger Payrstückler (1672–1708) hätte zusammen mit Spitalern bei 15 Hirsche und Tiere aufgespürt – immer unter der

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ger waren auch bei den Grenzbegehungen dabei gewesen. Nach langen Vorarbeiten veröffentlichten die Anwälte Dr. Seyringer (Spital) und Dr. Loyth (Gleink) 1743 ihre Protokollschriften – angeheizt durch den neuen „Hirschskandal" auf der Stubwiesalm. Spital forderte jetzt 1000 Reichsthaler Buße. Es brauchte insgesamt acht Verhandlungen bis zum Dezember 1746, damit ein Urteil gefällt werden konnte: Gleink stand das Reisgejaid, Spital der Wildbann zu, Gleink wurde allerdings – weil der Kaiser die Gemsen zur hohen Jagd gezogen hatte – aus Gnaden die Gemsenjagd erlaubt.[101] Ein Taiding- und Rügbuch des Stiftes Gleink dieser Zeit spricht ausdrücklich nur von der Niederjagd im Forst Schwarzenberg.[102]

Schleichend und wenig spektakulär hatte sich in diesen Jahrzehnten bäuerliche Wirtschaft in der Gleinkerau erheblich verändert. Das Grundbuch aus dem früheren 18. Jahrhundert weist in vielfacher Hinsicht die Geldablöse von Diensten aus. Über ein Fünftel der Bauern hatte inzwischen *ledige Gründe* erworben. Die rasche Umstellung zur gemischten Landwirtschaft war im Gange. Vor allem fallen einige Güter auf, die gegenüber 1584 deutlich an Kulturfläche gewonnen hatten: Lehen, Grafenhub, Reitersgrub, Geigerreit, Moser, Steiner, Schneiderreit, Tischler am Berg, Kleinödhof, Stückler, Payrstickl, Plötschl, Hungersberg.[103] Ein zweiter Wandel betrifft wohl die Entstehung von Häuseln, wobei wir wissen, dass die meisten *Herberger* oder *Inwohner* oder Auszughäuser in den Urbaren gar nicht aufscheinen. Diese Bewohner mussten ja auch nicht zum Banntaiding erscheinen.[104] Die ohne Zweifel größte Bauernwirtschaft, der Spitaler Hintersasse Grasl in der Au, war noch 1643 wie andere Schwaigen auch ein typischer Viehhof gewesen. Sicher beeinflusst von Änderungen im Klima und konjunkturellen Impulsen wurde im folgenden Jahrhundert nicht nur eine viehwirtschaftliche Umstellung, sondern auch der erste Schritt zu einer gemischten Landwirtschaft getan.[105] Ganz ähnlich vollzogen sich diese Änderungen in den großen Schwai-

„Mauer". Wenn um 1702 der Spitaler Jägerknecht Mathias Stummer in der Gleinkerau „etliche Schildhannen" schoss, um sie dem Gleinker Jäger zu bringen, mag das persönlicher Freundschaftsdienst gewesen sein. Andreas Berger hätte aber seit 1704 nie Spitaler Jäger angetroffen. Lichtenwöhrer behauptete wiederum, er wäre immer *auf den Fachberg, Stubiß, die Rosentäler und Puchriß* jagen gegangen, wobei ersterer eindeutig Gleinker Jagdgebiet war.

101 Bd. 61, wie Anm. 95, fol 31–240.

102 OÖW, wie Anm. 74, 34f: Taiding und Rügbuch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

103 StAGl, Hs 25, Grundbuch 18. Jahrhundert, Garstentaler Amt, fol 93–145.

104 OÖW, wie Anm. 74, 25 und 33. Wiederholt spielt der Hinweis auf die Aufnahme von Inleuten bzw. der Verzicktendienst eine Rolle.

105 StASpP Hs. 89 Inventarprotokoll 1643: Beim Ableben des David Grasl lebten sieben Kinder und der Betrieb wurde auf 1200 Gulden geschätzt. Im Stall standen 1 Stute, 4 Stiere, 30 Kühe, 46 Kälber und 36 Schweine – Schwaigwirtschaft, Viehaufzucht und Marktbezug waren die Devise. In der Rustikalfassion 1749 (StASpP Hs. 33) sind verzeichnet: 2 Pferde, 4 Ochsen, 20 Kühe, 30 Schafe, 30 Ziegen, 1 Schwein. Das Manufakturzeitalter (Schafwolle!) prägte. Neben der Milchwirtschaft sind sämtliche Getreidearten und Bohnen angegeben.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gen der Gleinkerau. In einem Fall, beim Tischler im Lehnerhof, setzte allmählich die Zerstücklung des Betriebes ein.[106]
Inwiefern dabei die bäuerliche Siedlungslandschaft durch nichtbäuerliche (Zweit-) Berufe aufgelockert wurde, ist nicht ganz einfach nachvollziehbar. Bereits der Name Müllnerreit 1584 legt nahe, dass es dort schon im 16. Jahrhundert längere Zeit einen Müller im Zweitberuf gab. Die selbständige Aumühle allerdings entwickelte sich erst 1720 aus dem Geigerreit.[107] Der Gleinker Jäger dürfte im 17. Jahrhundert lange Besitzer der Reitersgrub gewesen sein, da um 1700 der Vulgoname „Jäger" lautete. Ein eigenes *Jägerhäusel* in der Au gab es schon um 1740. Das neue Jägerhaus als Amtshaus wurde aber erst um 1770 erbaut. Ein Fischer wohnte um 1300 am Wachtergut, in der frühen Neuzeit scheint aber die Fischerei nur ein Nebenverdienst gewesen zu sein.[108] Zur Verselbständigung des kleinbäuerlichen Schlagöhrl aus dem Holzergut kam es erst 1734. Zehn Jahre zuvor hatte der Schuster Mathias Schmeissl das Häusel in der Halt beim Gleinkersee erworben, das offenbar ein Weber bewohnt hatte. Daraus entwickelte sich der *Seeschuster*. Am 25. Jänner 1740 wurde der *Weber* Matthias Sternsberger, wohnhaft im „Pfeifferhäusel" beim Pfeiffergut (Pfeiferl im Graben) in die Windischgarstner Weberzunft aufgenommen. Offenbar sein Sohn Philipp Sternsberger erbaute 1762 das Häusel in den Seebach, den *Seebachweber*. Hier an der Grenze dreier Herrschaftsgebiete waren auch andere Häuseln entstanden, unter Spital das Haus am Reit und beim Seebachhof unter Kremsmünster das Maurerhäusel, das damals ein Zimmergeselle bewohnte. Übrigens lassen die Grundparzellen in ihrer Zugehörigkeit noch den gewundenen Lauf der Teichl zur Barockzeit entlang der sumpfigen Rosswiese erahnen.[109] Einen deutlichen Aufschwung hatte die Sensenschmiede in der Au genommen. 1671 verkaufte Salomon Pieslinger das „Derntl" (Törl) an Tobias Sulzbacher. Eine seiner

106 StAGl, Hs 25, fol 93. Georg Hasenberger am Lehnerhof verkaufte 1736 eine große Wiese dem Braunmayr benachbart um 80 fl dem Geiger („halbe Sauerwiese" mit 8 Joch und 1113 Quadratklafter). Wenige Jahrzehnte später hatte sich die Kulturfläche des Betriebes halbiert. Im selben Zeitraum erkauften wohlhabende Windischgarstner Marktbürger und Wenger Bauern ebenfalls Anteile von der Rosswiese und der moosigen Auenlandschaft der Gleinkerau.

107 SCHIFFMANN, wie Anm. 21, 602. Nach 1400 wurde im Verzeichnis Milnerreit nachgetragen. Hs 25, fol 102, 145. Der Müller Georg Gräslhuber erkaufte damals Gründe aus dem Geigergut um 270 fl. Sehr bald erwarb der Aumüllner als Überländ den Schwarzenbichel, den er erst 1765 an den Hafnersbichler verkaufte. Die Mühle beim Seebachhof war ja bereits 1524 errichtet worden und bis in das 18. Jahrhundert kaufte sich immer der Zehetner vom Hof in das Müllerhandwerk ein.

108 Vgl. dazu OÖ W, wie Anm. 74, 22–43. Nach dem Tabakgefälle 1761 war allerdings auf Spitaler Seite des Gleinkersees neben dem schon erwähnten Seebauer – Matheus Mosgieler hielt sich um 1750 3 Kühe – die Seehütte des *Seefischers* Wolfgang Rebhandl entstanden.

109 StASpP Bd. 663, Weberzunft. FK

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Töchter aus erster Ehe nahm 1684 den „Scharmüllner" (wie damals der Aumüllner hieß) zum Mann. Der Hammerherr heiratete 1673 ein zweites Mal (Maria Moser) und hatte weitere fünf Kinder. Die Hammer und Hausmühle des Schmied in der Au war ein ansehnlicher Besitz geworden.[110]

Alltag und soziales Gefälle in der Barockzeit

Aus einigen Prozessakten dieser Zeit und anderen Quellen lassen sich übliche Verhaltensweisen, soziale Muster und auch Angaben zum Alltag herausfiltern, die die ländliche Lebensweise in der Gleinkerau illustrieren.[111]
Jäger waren für größere Bauern nicht unbedingt willkommene Schwiegersöhne. Häufiger waren Romanzen mit „Schwaigerinnnen", die im Fall des Georg Fahrenberger (Lackalm) auch zur Ehe führten. Er blieb allerdings Zeit seines Lebens nur „Jägerknecht". Da Jäger oft ihre Söhne als Gehilfen auf die Jagd mitnahmen, war der zukünftige Beruf häufig vorgezeichnet. Weit verbreitet war die „Kinderarbeit", wie selbstverständlich arbeiteten die „Buben" am Feld. Dazu kam auch die Viehhüterei. Schon lange vor der Erlaubnis, Viehweiden einzäunen zu dürfen (1692), sind solche Infänge am Schwarzenberg errichtet worden.[112] Großbauern schickten zahlreiches Dienstpersonal im Sommer auf die Almen am Warscheneck. Manche Bauern wie der Besitzer des Müllnerreits hielt sich auch selbst 5–7 Wochen auf der Filzmoosalm auf, um das „Kohlholz" abzustocken. Das gehörte allerdings eher zur Pflege des Almbodens. Wirkliche große Schlägerungen haben die „Verlasswaldungen" der Hammerherren gebracht.[113] So beginnen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts die großen „Kohlholzschläge" des Hierzenbergers in der Au, indem nicht nur Auwald längs der Teichel, sondern vor allem unterhalb der Mauer am Schwarzenberg bedeutende Lichtungen entstanden, wo man – selten genug – in bestimmten Jahreszeiten Hirsche antraf. Die Jagd auf Rotwild, das

110 StAGl, Hs 25, wie Anm. 100, fol 124. Wenn wir Rüstgeld (1fl 1ß) und die gewöhnlichen Jahresgaben (1fl 3ß 24d) als Vergleichsgrundlage nehmen, blieb der Besitz unbedeutend. Aber der Sensenschmied hatte u.a. den Polzbichel erkauft, der wesentlich mehr Steuern zu zahlen hatte (RG 2fl 2ß – 4fl 2ß Jahresabgaben). Am „Sterbhaupt" von 50fl – das war mehr als am Puglhof – zeigt sich aber die Wohlhabenheit der Hammerherrenfamilie.

111 StAGl, Bd. 61, fol 1–30. Gleinker Akte, Bd. 132 ff.

112 Im Verlauf des 18. Jahrhunderts sind solche Infänge als Folge des Bevölkerungsdruckes dauerhafte Wohnsitze geworden; so geschehen beim Zartl-Infang östlich vom Plötschel, den 1770 der Inwohner Georg Helml bewohnte. Spätestens 1765 siedelte sich Lorenz Puchebmer am Überländ Schwarzenbichel an.

113 StASpP Hs 227, Waldbuch II 1597–1759, fol 42. Ein Beispiel dafür ist der Verlasskontrakt von Stift Spital mit Salomon Piesslinger, Hammerherr auf der der Au benachbarten Schröckenherberge 1709. Um 200 fl wurde die Option auf 6000 Muth Holzkohle aus dem Purgstallforst am Schwarzenberg erkauft.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

es in der Gleinkerau kaum mehr gab, war ohnehin nur im August möglich. Die Gemsenjagd war im Spätherbst vorgesehen. Für Jagden wurden häufig Bauernsöhne als Treiber angeheuert, die Jäger hielten sich auch Hetzhunde. Dass für Bauern der Besitz von „Pixen" normal war, wo sie doch lästige Vögel vom Getreide verscheuchten, wirkt verständlich. Manchmal begleiteten ja selbst jagdbegeisterte Handwerker den Gleinker Jäger. Solcherart war der Schritt zur Wilderei nicht mehr weit und bei Hausdurchsuchungen fand man auch frisch gegossene Kugeln und ihre „Modeln". Es mag sein, dass auch die weit verbreitete Arbeit im Holz und die Köhlerei zu solchen Taten anregte. Die „Vorstgerechtigkeit" etlicher Gleinker Bauern am Schwarzenberg ermöglichte eben nicht nur den Viehtrieb mit Schafen und Ziegen, sondern auch das Abholzen „zur Notdurft".[114]

Für gelegentliche niedere Dienste mussten aber Herberger und Inwohner herhalten. Dabei waren auch „gefährliche Transporte" und Botendienste, wie etwa gewilderte Tierhäute über den Pyhrn. Bei den Weissgerbern und Lederern zu Windischgarsten oder Kirchdorf lockte dem Wilderer wie dem Boten eine ansehnliche Belohnung. Der jagdkundige Hans Sternberger auf der Hungersberger Hütten (*1685) begann mit 15 Jahren beim Jäger Payrstickler als Gehilfe und hatte etwa Fuchsfallen zu kontrollieren. Er verdingte sich dann als Dienstbote beim Pugl (3 Jahre), Kern (6), Zartl (1) und Eibl (1), bevor er um 1720 Herberger am Hungersberg wurde und neben einer Kleinstlandwirtschaft Arbeit in gewerblichen und bäuerlichen Kreisen als *Tagwerker* suchte. Der Kreislauf des Lebens verlief eben meist in bestimmten Bahnen. So galten bei den zahlreichen Dienstboten der Großbauern die Schwaigerin oder der „Prügelknecht" bei der Arbeitsteilung als herausgehoben, hatten aber selbst nur selten eine Chance, durch Einheirat die soziale Stufenleiter empor zu klimmen.[115] In der Gleinkerau war es üblich, dass die Bauernsöhne ungefähr mit 22–24 Jahren den Hof übernahmen und heirateten. Die verbliebenen Altbauern gingen in den „Auszug". Typisch war immer wieder die Einheirat bei einer Witwe. Das Vermögen und der Stand führten bei den Hammerher-

114 StAGl, Hs. 25, fol 93ff. OÖW, wie Anm. 74, 27 und 33ff. Rügbuch 18. Jh.: Brennholz und Bauholz aus dem Gleinker Bereich durfte nur mit Vorwissen des Amtmannes entnommen werden, der Fällbäume anzeigte. Aber auch im Spitaler Forst zwischen Schaidbach und der Mauer durften Gleinker den Viehtrieb durchführen und für eigene Zwecke *föhlen und abhacken*. Im Fassionsbuch 1787 sind bei den Gütern Hungersberg, Schmied in der Au, Moser, Lehnerhof und direkt am Schwarzenberg bei den Gütern Kleinödhof, Großödhof, Schlagöhrl (im Grundbuch „Holzpoint!), Holzer, Eibl, Hasenhof, Steiner und Pugl Forstanteile ausgewiesen.

115 StASpP Bd. 25/9, weist für den Kohlhof 1802 folgende Stufenleiter aus: Anschaffer, Maier, Prügelknecht, Ochsenknecht, Fasser, Ablahrer, Knechtbub, Lauf, Kuhhalter, Reithalter, Grashüttenhalter, Schafhüter, Schafhalter bzw. Maierin, Schwaigerin, Große Kuhdirn, Große Hausdirn, Kleine Kuhdirn, Kleine Hausdirn.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ren zuweilen zur Übernahme des Besitzes durch Anheirat oft verschieden alter Ehegenossen. Ein anschauliches Beispiel gibt uns dabei die Schmiede in der Au.[116] Dass Hammerherren selbst nach der Hochkonjunktur der Barockzeit Großbetriebe darstellten, zeigt auch diese Schmiede, in der (1785) 7 Gesellen, 1 Junge und 9 Gehilfen arbeiteten und zu einer standesgemäßen Lebensweise der Besitzerfamilie beitrugen.[117]

Zum Unterschied von den Spitaler Hintersassen, die bei Krisenfällen im Stift Kredite aufnehmen konnten, haben sich die Gleinker Untertanen eher an wohlhabende Marktbürger von Windischgarsten gewandt. Dort gestalteten sich ja auch durch den Wochenmarkt und das Angebot der bäuerlichen Produkte die Beziehungen. Erst im 18. Jahrhundert übernahmen Hammerherren einen Teil des Kreditgeschäftes, standen doch jetzt zahlreiche Bauern der Gleinkerau durch Schwaigprodukte und Holzarbeit mit ihnen in wirtschaftlicher Verbindung.[118] Obwohl die Pfarre Windischgarsten Bezugspunkt für fast alle Bauern der Gleinkerau darstellte, scheint sich ein barock-katholisches Leben erst allmählich durchgesetzt zu haben. Es gibt auch keine frühe „Kapellen-Landschaft" wie in anderen Gebieten des Tales.[119] Unabhängig davon haben sich durchaus einige Bauern über die Hindernisse beim Erwerb aus fremden Grundherrschaften hinweggesetzt.[120]

Dass allein schon durch Besitzgrößen soziale Unterschiede bestanden, bedarf keiner näheren Erörterung. Das Rüstgeld der Betriebe, das den Wert von Haus und Liegenschaft in bestimmten Kategorien widerspiegelt, gibt aber im Vergleich zu den ermittelbaren Kulturflächen doch auch Nuancen des Wandels an. Die mit Abstand größten Bauern des früheren 18. Jahrhunderts neben dem Grasl und dem Seebachhof waren der Pugl, Eibl und Hasenhof, ge-

116 StAGl, Hs 25, fol 101, Hafnersbichel/Kern: Als der junge Matthias Perger nur ein Jahr nach Hofübernahme 1766 starb, ehelichte die Witwe Magdalena den Spitaler Untertan Matthias Stummer, der dadurch in die Gleinker Herrschaft wechselte. Schröckenfux, wie Anm. 85.: Nach Salomon Pieslingers Ableben 1703 nahm die Witwe 1704 den ca. 25 Jahre jüngeren Balthasar Hierzenberger, Sensenschmiedsohn aus Micheldorf zum Mann. Nach ihrem Tod 1707 heiratete dieser 1709 die ungefähr zehn Jahre jüngere Regina Weinmeister aus Micheldorf. Auf diese Weise war Hierzenberger zu Besitz und Ansehen gekommen.

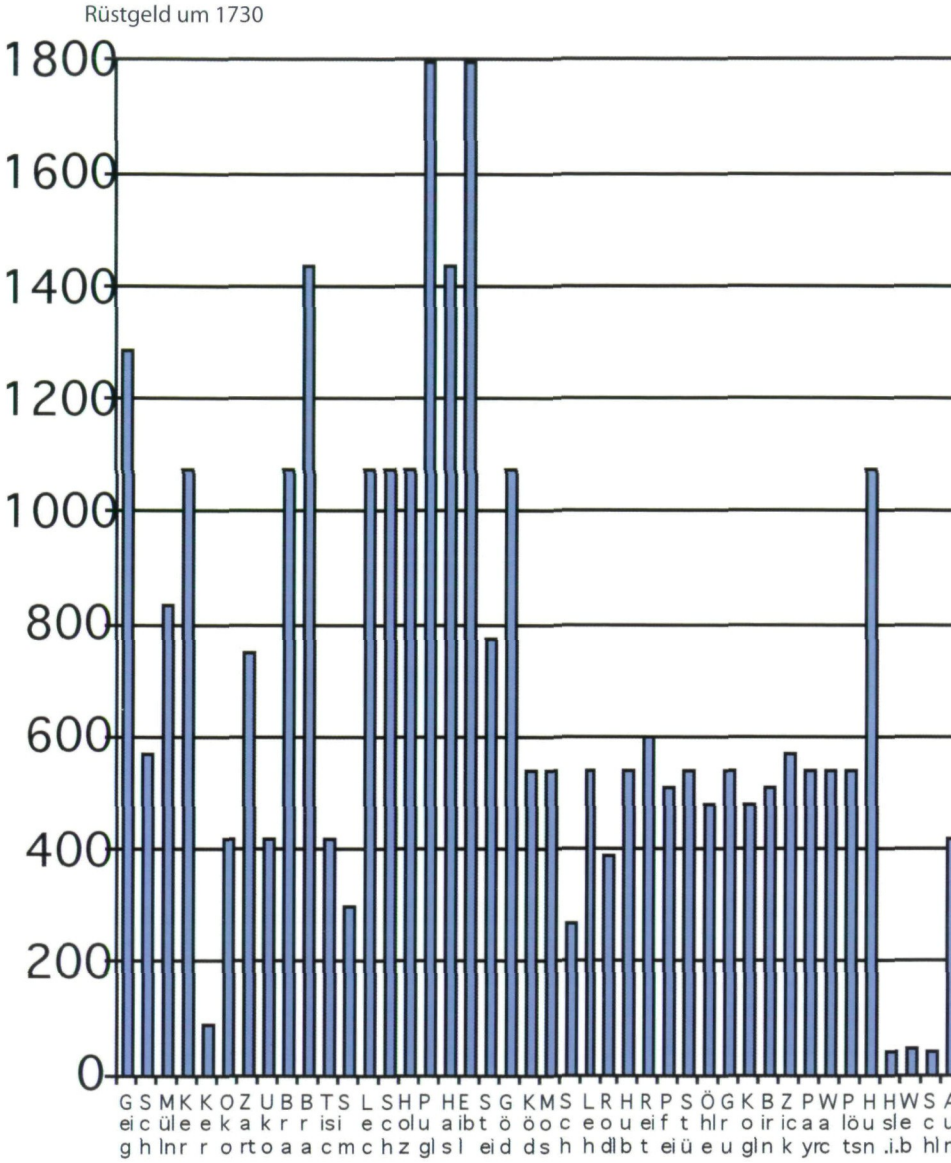
117 Laut Grundbuch (StAGl, Hs 25, fol 124) veränderte sich das Kaufgeld der Schmiede von 1600 auf 5500 (1763) bzw. auf 2335 (1785) Gulden. Diese Entwicklung macht es verständlich, warum nun ein großes Hammerherrenhaus errichtet wurde. 1777 wurde als zusätzliches Überländ das Gstöttengütl erworben.

118 StASpP Bd. 159, Kreditwesen: Bemerkenswert ist der Fall, dass Georg Schicker vom Oberkotgraben, als er 1768 die Spitalerin Maria Fahrenberger vom Degelsegg heiratete, einen Schuldschein beim Stift unterschrieb, den er erst 1774 begleichen konnte. Wie das „große Wandel" auf „Winkelbürgschaften" in der Zeit um 1650 zeigt (OÖW, wie Anm. 74, 25) war auch in der Gleinkerau gegenseitige „Schuldenverflechtung" üblich.

119 StASpP, Kirchenhandbuch St. Jakob 1806 B8: Erst 1709 vollzog der „Grasl" Blasius Weißensteiner eine Stiftung an die Jakobikirche.

120 Das Gut Hungersberg erwarb 1703 einen Anteil der Spitaler Wurzeralm, verkaufte ihn aber 1733 an den Gressenbauer in Hinterstoder.

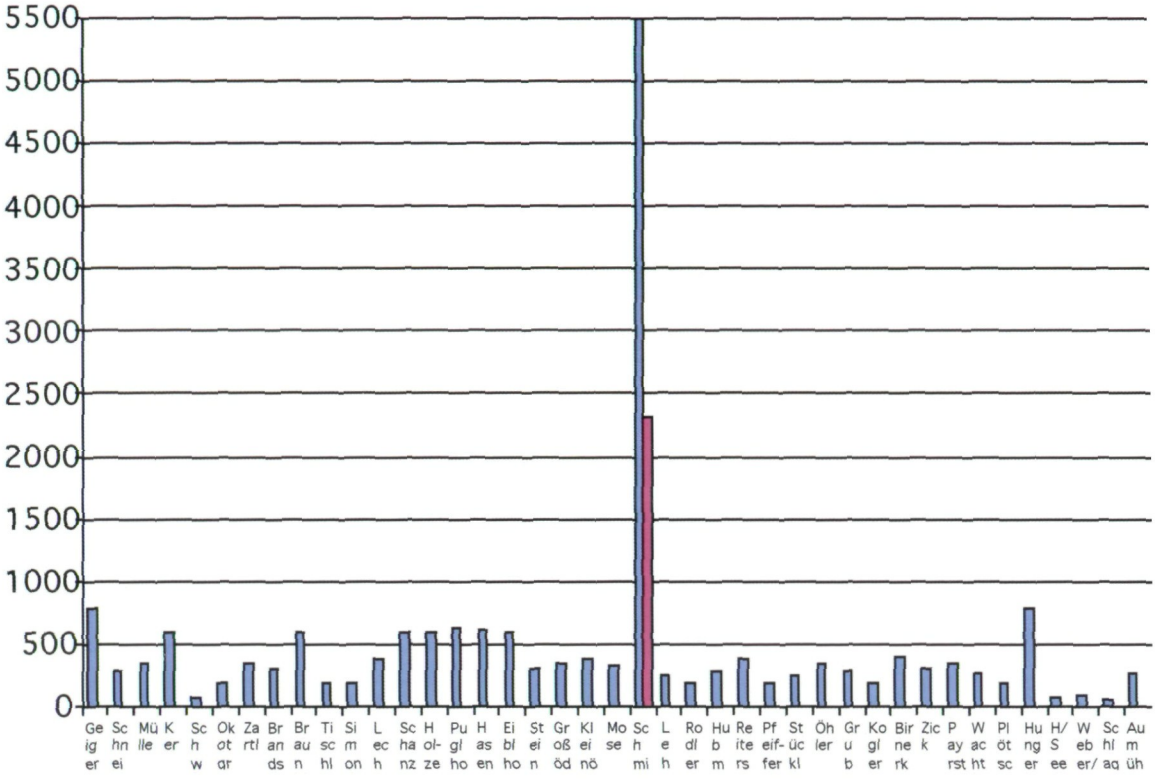
©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



folgt von Braunmayr und Geigerreit; sie werden mit sehr hohen Rüstgeldern belegt. Bei vielen bäuerlichen Betrieben besteht zwischen Rüstgeldforderung und der Kulturfläche im 18. Jahrhundert eine ungefähre Übereinstimmung. Auffallend ist die Unterbewertung des Gutes Oberkotgraben. Eher schlecht eingestuft werden auch der Braunmayr, Schanzbichel, Holzer, Steiner, Hub-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Kaufgelder 1699–1770 in Gulden



mer und Stückler. Überbewertet scheint hingegen das Gut Hungersberg und die Aumühle. Reitersgrub, Dietmannskogel, Kogler und Kern dürften recht gesund dastehen. Dadurch wird erkennbar, ob die Bauernwirtschaften der Gleinkerau besser oder schlechter geführt wurden. Etwa ein Drittel der Betriebe befand sich also im 18. Jahrhundert in einer Auf- oder Abwärtsentwicklung, unabhängig davon, dass ein Viertel eher als Kleinbauern anzusehen war. Vergleichen wir dazu die erzielten Kaufgelder bei Besitzübernahmen, werden weitere Trends und Auffälligkeiten sichtbar.[121]

Wenn wir von der Schmiede in der Au absehen, erzielten Hungersberg und Geigerreit das höchste Kaufgeld (800 fl). Die Bauern Pugl (630 fl), Hasenhof (630 fl), Eibl, Kern, Schanzbichel und Braunmayr (je 600 fl) folgen mit Ab-

121 Da die Kaufgelder 1699–1770 streuen, ist nur ein relativer Vergleich möglich. Er zeigt, wie aktuell Haus, Hof und Fahrhabe oder Erspartes bewertet wurden. Die Güter werden jeweils durch Anfangsbuchstaben gekennzeichnet.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stand. Allerdings dürften die alten Höfe an der Teichl, gemessen an ihrer Größe, nicht gerade florierende Betriebe gewesen sein. Wirklich auffallend positive Divergenzen treten beim Hungersberg, Geigergut, Kleinödhof, Aumühle, Reitersgrub, Fasanbichel und Dietmannskogel auf. Hingegen dürften im 18. Jahrhundert die Betriebe Lehner, Stückler, Moser, Brandstatt, Großödhof, Zartl und Oberkotgraben allmählich abgewirtschaftet haben.[122] Offenbar war bäuerliche Wirtschaft labiler geworden, Veränderungen und betriebswirtschaftliche Umstellungen wirkten sich aus. Zu traditionellen sozialen Parametern traten nun neue wirtschaftliche Einflüsse, die in einer standesbewussten Welt eine soziale Problematik verstärkten.

Reformgeist und Stillstand in der Gleinkerau

Nicht unweit der Gleinkerau hatte inzwischen das barocke Kollegiatstift Spital am Pyhrn seine glanzvolle Ausgestaltung erfahren. Mehrfach banden herrschaftlich-organisatorische Maßnahmen auch Gleinker Hintersassen an die Zuständigkeit dieses Stiftes, wie das bereits bei Wildbann und Hofgericht erläutert wurde. Man war in einer Epoche wachsender Kanzleischreiben der vielen Konflikte überdrüssig geworden, die zudem viel Geld verschlangen. Ein Beispiel dafür waren Vorgänge, die sich im Herbst 1756 außerhalb der Gleinkerau mit Beteiligung von Gleinker Hintersassen abspielten. Der Gleinker Jäger Matthias Källs wurde am 4. Oktober zusammen mit dem Kremsmünsterer Zimmermann Gregor Bruderhofer (Maurerhäusel zu Seebach) und einem dritten Büchsenträger auf dem Weg zum Pyhrgasgatterl aufgehalten. Der Oberwenger Försterknecht Caspar Häckl erhielt auf seine Frage zur Antwort, dass sie in das Admonter Revier gehen würden. Später wurden dort Schüsse gehört. Am 15. November sah der Oberwenger Jäger Carl Häckl den Gleinker Jäger, wie er im Wenger Bergland mit Hunden offenbar eine Wildhetze durchführte.[123] Dieses Herumstreunen in fremden Jagdrevieren war auch für Spitaler Jäger dieser Zeit durchaus üblich – man wilderte auf Unkosten anderer. Die anfangs geharnischten Proteste wurden sehr bald am Linzer Ostermarkt durch die Prälaten von Gleink und Spital gütlich beigelegt, indem man 3 Gulden an den Jäger Häckl zahlte. Man scheute den teuer gewordenen Aufwand der Bürokratie, nicht ohne auf Absichten der Sparsamkeit bei den

122 StAGl, Hs 25, fol 93–140. Diese Tendenz zeigt sich auch im abverlangten „Sterbhaupt" (10% des Vermögens), da etwa die Brandstatt, Lehnerhof, (mit 400 fl Kaufgeld noch hoch bewertet!), Holzer, Großödhof, Hubmer, Stückler, aber auch der Gruber und Kogler auffallend geringe Werte zu zahlen haben. Dort war offenbar kaum ein Bargeld vorhanden.

123 StASpP Bd. 36, fol 54–57, sowie Bd. 707, fol 39–46.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Teuerungswellen dieser Epoche hinzuweisen. Es mag sein, dass dabei auch vernünftige Überlegungen der Aufklärung eine Rolle gespielt haben. Immerhin hatten in den Jahrzehnten zuvor selbst im Stift Spital und anderen Stiften die „Traditionalisten" und die „Aufklärer" ihre Konflikte ausgetragen.
Man kann auch dem Kloster Gleink nicht einen gewissen Reformgeist absprechen. Durch Jahrhunderte hatten zunächst der Puglhof, seit dem 16. Jahrhundert auch andere Güter (z. B. Kern, Schanzbichel, Geiger) als Amtshof gedient. Um 1750 wurde das schon bestehende „Jägerhäusel in der Au" als Neuhaus ausgebaut. Notwendige Grundstücke (ca. 1 $^1/_2$ Joch) erhielt dieses aus dem Gut Hungersberg, das einige Jahre zuvor vom Stift Gleink selbst übernommen worden war. Jäger Matthias Källs wirkte nun auch als Amtmann der Grundherrschaft Gleink. Bis zur Aufhebung der Stiftsherrschaft blieb das Bauernhaus im Besitz des Klosters. Dass die Stifte damals durchaus neue Interessen entwickelten, zeigt ebenso das „Sommerhaus" des Stiftes Spital am Gleinkersee. Auch Gleink hatte dort ein „Seehaus".[124] Längst hatten sich die untereinander versippten Hammerherren des Tales standesmäßig abgeschlossen und hielten „Schützenfeste" ab. Am 25. Juli 1773 gewann Gottlieb Schröckenfux, Schmied in der Au, beim Jahrtag der Sensenschmiede den Preis des besten Schützen. Dieses Brauchtum hatte letzlich Auswirkungen. Als 1796 eine Wolfsjagd in der Goseritz anberaumt wurde, hatten sich außer den Jägern nur die Hammerherren des Tales einzufinden.[125]
Den wirklichen Reformgeist zur Zeit Maria Theresias entfaltete aber der Staat. Da zum Unterschied der Spitaler Grundherrschaft, wo die Einteilung in Rotten längst gewisse lokale Siedlungseinheiten geschaffen hatte, die Gleinker Hintersassen stets eine ungeteilte Einheit blieben, müssen die Reformen „von oben" ziemlich verwirrend gewesen sein. Um 1770 wurden *Distrikte* mit Hausnummerierung eingerichtet, die später als *Ortschaften* bezeichnet werden. Plötzlich durchzogen die Gleinkerau Ortschaftsgrenzen. Der neu gebildete Ort *Seebach* Nr. 1–25 schloss auch den Seebachhof ein. Nur ein kleinerer Teil von *Roßleithen* Nr. 11–25 reichte in das Gleinker Herrschaftsgebiet herein. Die Ortschaft *Gleinkerau* (unter Gleink Nr. 12 und 20–33) umfasste im Osten auch den Wuhrbergzug. Das Gut Puchegg gehörte zur Ortschaft *Spital*.[126] Erstmals fassten organisatorische Einheiten Untertanen aus verschiedenen Herrschaften zusammen. Die nächste Neuerung brachte die

124 StAGl, Grundbuch 1790, EZ 45 und EZ 52. StASpP Bd. 33, Hausnummerierung und Distriktseinteilung 1770: Hungersberg gehört dem Stift. Interessant ist, dass 1785 das Spitaler Sommerhaus nun „Seehaus" heißt und vom Gleinker Haus keine Rede mehr ist.
125 DANZER Elsa, Oberösterreichs Sensenschmiede (Linz 1934) 23. Das „Beste mit 3 Stück Dukaten in einer seidenen Fahne" war die Auszeichnung. Die Hammerherren blieben zum Unterschid von den meisten Bauern in Schusswaffen in Übung.
126 StASpP Bd. 33, wie Anm. 124.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Revision der Pfarrgrenzen im Zuge der Errichtung der Pfarre Hinterstoder 1784. Die bisherige Pfarre Spital am Pyhrn wurde auf Kosten von Windischgarsten nach Norden erweitert. Dabei wurden aber die erst jüngst gebildeten Ortschaften durchschnitten und aufgeteilt. Die skurile Grenzziehung am Gleinkersee ist bemerkenswert.[127]

Viel wirksamer allerdings scheint die Einrichtung von Steuergemeinden 1785 gewesen zu sein. Wie das Fassionsbuch 1787 der *Katastralgemeinde Gleinkerau* ausweist, gab es dort nun einen Gemeinderichter (Philipp Eggl vom Pletschlegg), den Geschworenen (Karl Hackl vom Seebachhof) sowie die Ausschüsse, die damals vom Hasenhof, Pugl, Holzer, Brandstatt und Müllnerreit stammten.[128] Diese Gemeinde, auf die sich die *Josefinische Fassion* bezieht, wurde ebenso willkürlich geschaffen. Sie umfasste die Ortschaft Gleinkerau Nr. 1–33, die Ortschaft Seebach Nr. 1–20 und 25 (der Seebachhof und Umgebung kam zur KG Roßleithen) und die Ortschaft Roßleithen 11–22. Diese neue Einheit spielte nun im lokalen politischen Leben eine Rolle. Die Fassion ermöglicht Rückschlüsse auf die Bewirtschaftung in der ehemaligen Gleinker Grundherrschaft. Das Kloster war ja im Josefinischen Klostersturm 1783 aufgehoben worden, sein Besitz wurde zum Religionsfondsgut geschlagen. Nun schienen in der Gleinkerau endgültig die Wurzeln verloren.

Wie schon erwähnt, hatte sich die gemischte Landwirtschaft in der Gleinkerau durchgesetzt.[129] Immerhin gab es bei Holzer, Eibl, Grasl und Kern bereits vier Bauernmühlen. Aber mehr als in der Nachbarschaft dominierte der Haferanbau. Auch jetzt sind neben vier Reitrechten (Moser, Eibl, Hasenhof, Pugl) nur sechs individuelle Almrechte angegeben (Holzer, Moser, Bairstickl, Zick, Wachter, Zartl), die Gemeinschaftsalmrechte dürften fehlen. Von besonderem Interesse scheinen 15 Haarstuben, weil diese „Brechel"-Tätigkeit des Flachses als Vorstufe für die Leinenherstellung gelten kann.[130] Damit übertrifft die Gleinkerau das Wenger Hügelland und die Gegend um Spital deutlich. Um 1770 waren in Windischgarsten 19 Leinwebermeister einge-

127 StASpP Bd. 51, Errichtung der Pfarre Hinterstoder: Zur Pfarre Windischgarsten zählten jetzt die Ortschaften Gleinkerau 12 und 31–33, Seebach 1–3, 9–25 und Roßleithen 11–22. Nach Spital waren eingepfarrt Seebach 4–8, Gleinkerau 20–30 und Roßleithen 24–25. Am Gleinkersee musste also der Seeschuster am Sonntag nach Windischgarsten, der Seebauer und Seefischer aber nach Spital die Messe besuchen.

128 OÖLA Fassionsbuch der Steuergemeinde Gleinkerau 1787.

129 StASpP Bd. 674 Getreidekastenbeschreibung 1772: Große Getreidekästen standen beim Seebachhof (Zehenthof von Kremsmünster), dem Hasenhof, Schmied in der Au, Müller, Geiger, Kern, Eiblhof, Puglhof und Grasl – also zumeist bei jenen Betrieben, die einst Schwaigen gewesen waren.

130 OÖW, wie Anm. 74, 27. Nr. 35 „Harraß und kößlgrueben" schrieb um 1650 den Besitzern von Haarstuben und Krautkesselanlagen, die *bei den wegen lagen*, besondere Obacht vor (Feuersgefahr!).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zünftet, was die höchste Zahl in den alpinen Zunftbezirken ausweist.[131] Die Bevölkerungszahl war im Verlauf des 18. Jahrhunderts erkennbar gestiegen. Etwa die Hälfte der Bauernhöfe galt allerdings als eher klein und gerade die Kleinhäuser waren häufig überbesetzt. Allein 15% der Bevölkerung von 1785 (= 455) lebte und arbeitete in den beiden Großbetrieben Schmied in der Au und Seebachhof (je 34). Aber auch der Grasl (22) und Pugl (17), die Güter Schanzbichel, Eibl (14), Kern (je 12), Großödhof, Hasenhof, Geiger, Pfeiffer (je 11), Zick, Plötschl, Steiner (je 10), sowie Hungersberg, Brandstatt, Moser und Gruber (je 9) verzeichnen eine überdurchschnittliche Bewohneranzahl. Die Dominanz des männlichen Elements (243 <> 212) erklärt sich weitgehend aus den gewerblichen Betrieben.[132] Von Interesse ist auch die selbständige Anführung von Herberghütten wie Unterkotgraben (= Hafnersbichelhütten) oder Schwarzenbichel (= Kernbichel) und Zartl Infang, weil sich auch darin der Bevölkerungsdruck zeigt. Bei den kleineren Bauern dürfte das Gesinde häufig ein bis zwei Knechte oder Mägde nicht überschritten haben.

Es mag sein, dass die Epoche der Napoleonkriege eine aufregende Zeit war; so hatte man etwa 1808 bei den Landwehr-Übungen in Windischgarsten viel zu wenig Gewehre. Die Wirkungen für eine im wesentlichen konservative Bevölkerungs-Landschaft wie der Gleinkerau waren aber meist pekunär-wirtschaftlicher Natur. Und die so genannten „Hungerjahre" nach 1816 beeinflussten durchaus. Im Gebiet von Seebach/Roßleithen wechselten 1785–1826 nicht ganz zwei Drittel der bäuerlichen Familien den Besitz. Das mag ein gewisses Indiz für die schwieriger werdenden Wirtschaftsverhältnisse bei kleineren Bauern sein.[133] Bei der ganzen Umstellung wirkte mit, dass 1807 die Weltpriester in Spital am Pyhrn den Mönchen aus St. Blasien weichen mussten und nach deren Abzug 1808/1809 das Pflegamt Spital beim Religionsfondsgut eingerichtet wurde. Es fühlte sich in erster Linie für den Forstbesitz zuständig. Da die ehemaligen Gleinker Hintersassen ohnehin über Waldbesitz („Theil-Lies") verfügten, dürfte die mehrfach angeprangerte unregulierte private Holzentnahme durch Bauern hier kaum eine Rolle gespielt haben.

131 Fassionsbuch 1787 wie Anm. 127: Haarstuben finden sich bei Moser, Großödhof, Steiner, Zick, Unterkotgraben, Wachter, Tischler am Berg, Braunmayr, Kern Müller, Geiger, Reitergrub, Robatsbichel, Kogler und Grübler.

132 Bd. 51 wie Anm. 127, zeigt die Bewohner aufgeschlüsselt an. Von insgesamt 57 Häusern in der bisherigen abgegrenzten Besprechung – und nicht der gesamten Katastralgemeinde Gleinkerau – waren zwei (Seehaus, Überländ Plasbichel) nicht bewohnt. Während bei Häuslern die Zahl der Frauen leicht überwiegt, verhält sich Zahl Männer/Frauen bei den Gewerbebetrieben 61/29, wobei der Zehenthof am Seebach unter Kremsmünster als gewerblich (Zehetner, Mühle, Säge) gezählt wurde.

133 StASpP Bd. 620, Französische Invasion 1800–1809. Besatzungskosten und nachher die Geldentwertung wogen am schwersten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Eine neuerliche Veränderung von Ortschaftsgrenzen bis 1818 prolongierte die bürokratische Unruhe dieser Zeit.[134] 1826 wurde schließlich der Franziszeische Kataster nach Steuergemeinden eingerichtet, der gegenüber der Josefinischen Fassion keine großen Besitzveränderungen zeigt. Es war auch nur ein neues Kleinhaus entstanden. Die Bevölkerungsdichte hatte sich allerdings erhöht.[135] Das Sensenhandwerk erlebte nach der Krise der Jahrhundertwende nochmals eine Spätblüte und Carl A. Schröckenfux in der Au war wie andere Hammerherren auch ein Förderer seiner „Godnkinder", meist aus bäuerlichem Milieu. Im Brennpunkt Spital vollzog sich damals die Hinwendung zur Romantik, wobei der Pfleger Matthias Schleiffer selbst als anerkannter Dichter galt. Und in ihrem Roman „Spital am Pyhrn" 1829 beschrieb die Wiener Romantikern Karoline Pichler eindrücklich die ländliche Idylle bis hin zu jodelnden Sennerinnen, die sie bei ihren Aufenthalten miterlebt hatte. Dazu kam allmählich ein gelebter Katholizismus, der in der Gleinkerau durch von Sensenschmieden errichtete Kleindenkmäler ausgezeigt erscheint.[136] Eine stolze Erstbesteigung des Warscheneck 1830 durch Dr. Krackowitzer rundet das Bild ab. Ob allerdings manchen Bauern der Gleinkerau auch so froh zumute war, darf mit Recht bezweifelt werden. Immerhin finden sich im Alten Grundbuch schon eine Reihe von hohen Belastungen und die Fluktuation der Mahlrechte bei Bauernmühlen signalisiert, dass Bauern bei Engpässen nach neuen Wegen suchten.[137] Dass es den Bauern damals nicht allzu gut ging, dokumentiert auch der „Bauernrummel" von Windischgarsten am 29. September 1846.[138] Allerdings motivierte der Bevölkerungsdruck in den zwei Jahrh-

134 Damals wurden die Häuser 13–30 der Ortschaft Gleinkerau und 4–8 der Ortschaft Seebach zur Ortschaft Spital geschlagen, das dadurch aufgewertet schien.

135 FK 254, wie Anm. 12. Der Edtbauer von Vorderstoder hatte inzwischen einen Anteil auf der Stubwiesalm erworben. Das Jägerhaus in der Au unter dem Förster Engelbert Riedler gehörte nun dem Religionsfonds. Julius Strnadt, Das Gebiet zwischen Traun und Enns (1907). Das Landgericht Spital führt per 31. Juli 1818 unter den exempten Gleinker Untertanen 47 Häuser (Seebach 15, Spital 16, Roßleithen 13, Gleinkerau 3) mit 398 Bewohnern an – gegenüber 46 Häusern/372 Bewohnern 1785. Das neue Kleinhaus ist der Riesschuster, Gleinkerau Nr. 20.

136 Jörg STROHMANN, Die Kleindenkmäler der Gemeinde Spital am Pyhrn, in: Dorf im Gebirge, wie Anm. 3, 477. Die Pyhrnerkogelkapelle an der Grenze zwischen Seebach und Roßleithen wurde 1834 von Josef Zeitlinger vom Hierzenbergerwerk gestiftet. Der Schmied in der Au errichtete 1845 die Kastensäule aus Marmor vis a vis an der Wegkreuzung.

137 Altes Grundbuch = AGB (Bezirksgericht Windischgarsten). Die EZ 53 , 55, 56, 57, 63 zeigen Schuldscheine und Pfandrechte beim Pfeiferhäusel, Kogler, Dietmannskogel, und Öhrler (Fasanbichel) in dieser Zeit. Die EZ 33, 36, 40, 56, 68 verweisen auf Mahlrechte von Steiner, Großödhof und Holzer 1832 beim Pugl, wobei sich 1838 der Pugl bei Steiner und Holzer rückversicherte, sowie vom Dietmannskogel und Zick 1853 beim Grüblergut.

138 GRÜLL, BAUER, Herr und Landesfürst, 600–603. Als Bauern (vor allem aus dem Stoder) die Urbarialabgaben nicht zahlen konnten, versuchte das Pflegamt Spital eine Effektenpfändung und setzte in Windischgarsten beim Markttag die Versteigerung ihres Viehs an. Bauern verhinderten aber weitgehend den Auftrieb. Der altgediente Gleinker Amtmann Engelbert Riedler sollte (nach Wunsch des Pflegers) das Vieh kaufen. Zusammengerottete Bauern

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zehnten 1830–1850 geradezu das rasche Anwachsen der Häuslerzahl. Dazu gehören um 1830 das Hubmermühlhäusel (Roßleithen 35), das Häusel im Ramoos südlich des Holzer (Spital 154) und die Panzenhütte (Nr. 155) in der Nähe. Es folgten das Pechlerhaus beim Lehnerhof (Gleinkerau 24), der Seebinder beim Zick, die Hubmerhütte (Roßleithen 43) und 1838 die Schlagöhrlhütte („Kreuzhäusel", Nr. 159). Um 1850 entstand die Jogerhütte.[139] Eine bedeutende Veränderung war dann letztlich die Eingemeindung der Katastralgemeinde Gleinkerau in die neue Ortsgemeinde Spital am Pyhrn um 1850. Wenige Jahre zuvor hatte eine große Feuersbrunst das Stift und zahlreiche Häuser Spitals in Mitleidenschaft gezogen.

Mit der Aufhebung der Grundherrschaft (Pflegamt) und der folgenden Ablösung wurden die Bergbauern der Gleinkerau selbständige „Unternehmer", die manchmal schon in den 1850er Jahren, meist aber erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts abwirtschafteten.[140] Übermächtiger Partner war jetzt die Forst- und Domänenverwaltung im Stiftshof Spital am Pyhrn, wo 1873 das Rentamt eingerichtet wurde. Erst 1863 konnten immerhin mehrere Weiderechte auf der Vilzmoos, Stubwies und der Wachteralpe am Vorberg (später Weyrbauernalm) verbrieft werden. Die Lackalpe begann damals zu verfallen.[141]

In der Spätblüte der Sensenwirtschaft konnte sich zunächst die Au-Schmiede behaupten, wurde aber unter dem Hammerherren Alois Koller mit dem Hierzenbergerwerk zusammengelegt.[142] Der Verlust von Märkten und der Konjunktur im Sensenhandel beeinträchtigte sehr bald auch das ganze Hinterland der Gleinkerau. Der Bevölkerungsverlust wurde erkennbar, fehlende Alterna-

---

schlugen die Beamten in die Flucht und Riedler nieder, da er keine Solidarität mit verarmten Bauern zeigte.

139 Altes Grundbuch Gleink, fol 56, 58, 60, 61, 62, sowie Altes Grundbuch Gleink, Extra Sammlung 39.

140 AGB, wie Anm. 137, EZ 42, 44, 47, 48, 54, 55, 60, 61, 62, 68, 77, 79. So erstand Hammerherr Koller 1859 recht günstig den Großödhof, Josef Hackl den Simonsberg, der Plötschl war wie der Grübler in die Schuldenkrise getappt. 1869 wurde die Landwirtschaft des Öhler verpachtet. Der Spitaler Kaufmann Ignaz Merzeder kaufte 1872 das Mosergut (1907 an Familie von Demel). Zahlreiche Schulden führten zur Einantwortung, so etwa beim Lehner (1865), der Hubmer (1876), Zick (1862), Kernbichel (1870) und Müller (1866).

141 AGB, wie Anm. 137, EZ 41, 44, 55, 69, 70, 72, 73, 79. Die Almrechte betreffen auf dem Vilzmoos den Großödhof, Öhler und Müller, auf der Stubwies den Bairstickl, Schanzbichel, Braunmayr und Zartl, und den Wachter am Vorberg. Grundsätzlich blieben diese Almen, sowie die Schmiedalm bis zum Zweiten Weltkrieg intakt und waren für maximal 240 Stück Vieh programmiert.

142 SCHRÖCKENFUX, wie Anm. 85.: Der Au-Schmied Josef Schröckenfux, verheiratet seit 1838 mit Braunmayrstochter Zäzilia Sulzbacher hatte nur zwei Töchter. Zäzilia nahm Gottlieb Weinmeister von der Grünau zum Mann. Die Witwe ehelichte 1856 Alois Koller aus Molln und sie kauften 1857 das Hierzenbergerwerk. 1881 wurde das Werk Au an Franz und Julie Zeitlinger aus Micheldorf verkauft, nachdem der Sensenabsatz erheblich zurückgegangen war, als die geplante Bahnlinie ausblieb.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

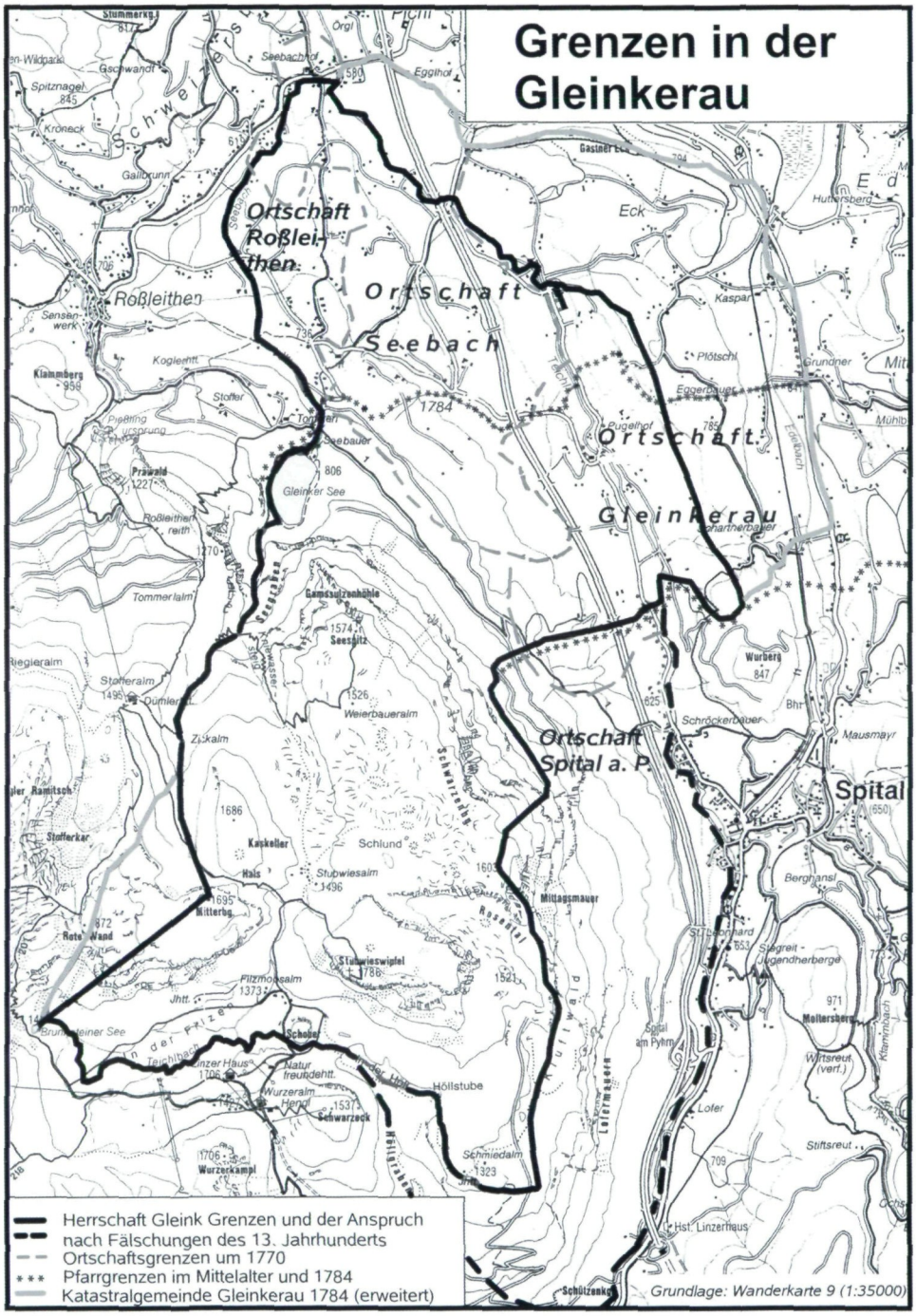
tiven und Stillstand trieben immer mehr Gleinkerauer Bauern in das Abseits. In Spital selbst setzte um 1880 ein nennenswerter Fremdenverkehr ein, der lange an der bäuerlich gebliebenen Gleinkerau vorbeiging.[143] Während sich die wohlhabende und gebildete Schichte Spitals in der „Schützengesellschaft", bei winterlicher Treibjagd, kurzweiliger touristischer Sommerfrische des k.u.k. Adels oder beim „Gaißelfahren" ergötzte, erreichte das „Bauernlegen" auch die Auenlandschaft. Bei diesem „Ausverkauf" abgewirtschafteter Güter tat u.a. die Familie Kast exklusiv mit.[144] Im Rentamt Spital spielte schon vor 1883 Freiherr von Kast eine rühmliche Rolle, die alljährlich bei der Landpartie des Adels bzw. bei Weihnachtsfeiern und im Volksschulleben gipfelte.[145] Gerade, als sich erste politische Parteien etablierten, verstärkten sich soziale Gegensätze in der Gemeinde. In der nunmehr still gewordenen Gleinkerau hielten sich aber noch lange traditionelle Strukturen am Vorabend der Industrialisierung.

143 Kremstalbote 8. Jg. (1888), Nr. 38: Die Gewerkin Theresia Zeitlinger in der Au wusste sich bei diesem Zusammenbruch leichter zu helfen. Sie zog eine „Truthahnfarm" auf, die viele Jahre erfolgreich Marktgeflügel lieferte.

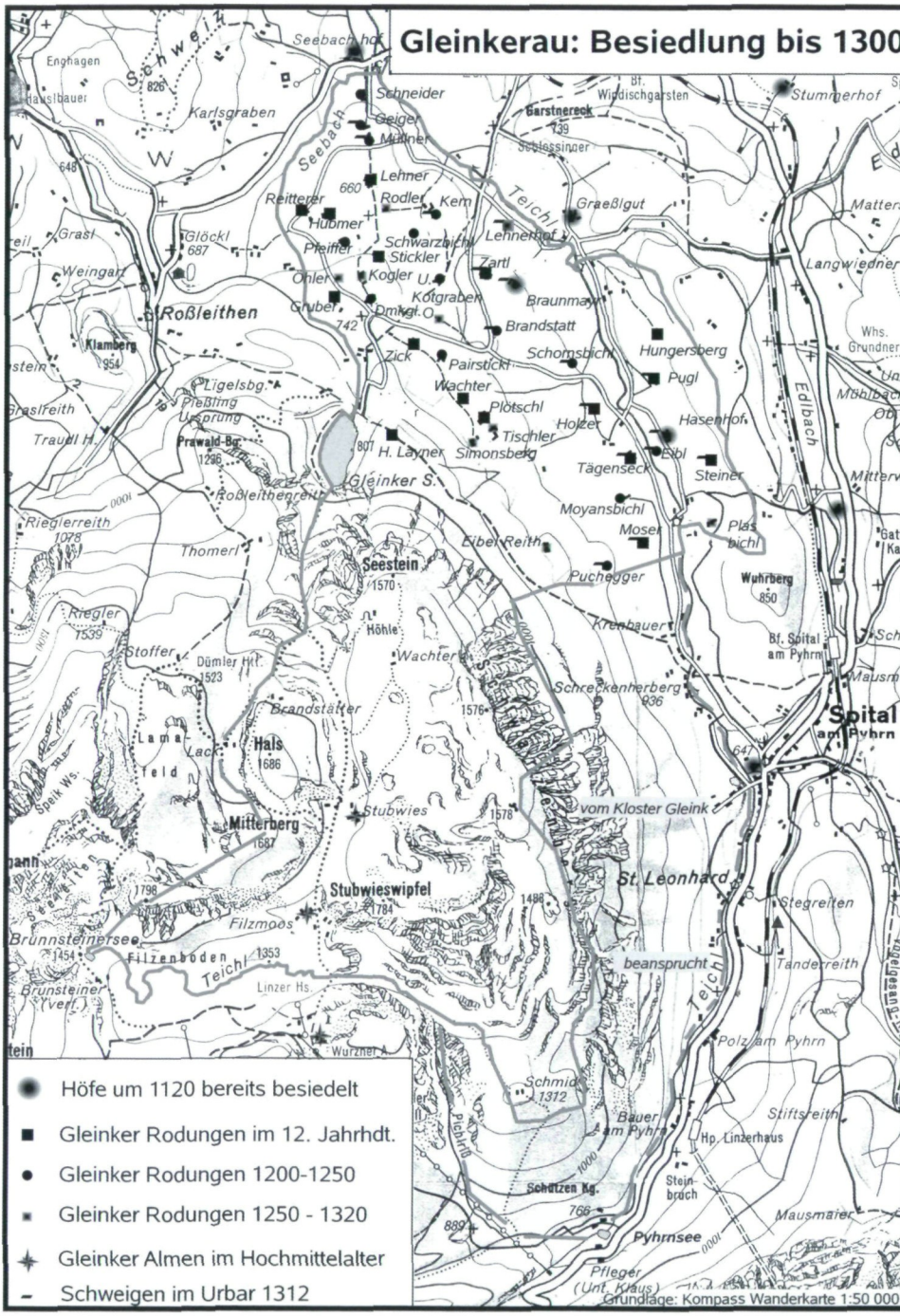
144 AGB, wie Anm. 137, EZ 19 und EZ 41. Das Jägerhaus in der Au kaufte 1884 Arthur Freiherr von Kast vom Religionsfondsgut, das sein Bruder verwaltete. Von dem es 1889 an Llewellyn von Kast und dann 1895 an Michael von Kast überging. Dieser erstand im gleichen Jahr das Wachtergut am Berg und hielt es bis 1910.

145 Siehe u.a. www.wargs.com/royal/kast.html, sowie www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/3918364/DE/ Karl Theodor von Kast aus Bibart in Mittelfranken hatte 1825 Schloss und Herrschaft Ebelsberg erworben. Sein Nachfolger Ritter Llewellyn von Kast (1826–1895), k.k. Rittmeister und seit 1850 Freiherr, ehelichte 1855 die Freiin Sophie von Dobrženský (1833–1903), Herrin auf Sierning und übernahm später die Rentamtvertwaltung in Spital. Sein jüngerer Bruder Arthur (1827–1889), ein begeisterter Jäger, vererbte ihm das Jägerhaus, das 1895 an Michael von Kast, den ältesten Sohn von Llewellyn, fiel. Seine Tante Franziska, verheiratet mit Johann Graf Larisch von Moennich (1821–1884), besuchte als Witwe jahrelang im Sommer mit großem Gefolge die Sommerfrische in Spital. Von den Grafen Larisch bestand eine nicht unwesentliche Beziehung direkt zum Kaiserhaus. Baron Michael Kast (1859–1932) war 1897–1898 Landeshauptmann in Oberösterreich und dann kurzfristig Ackerbauminister in Wien.

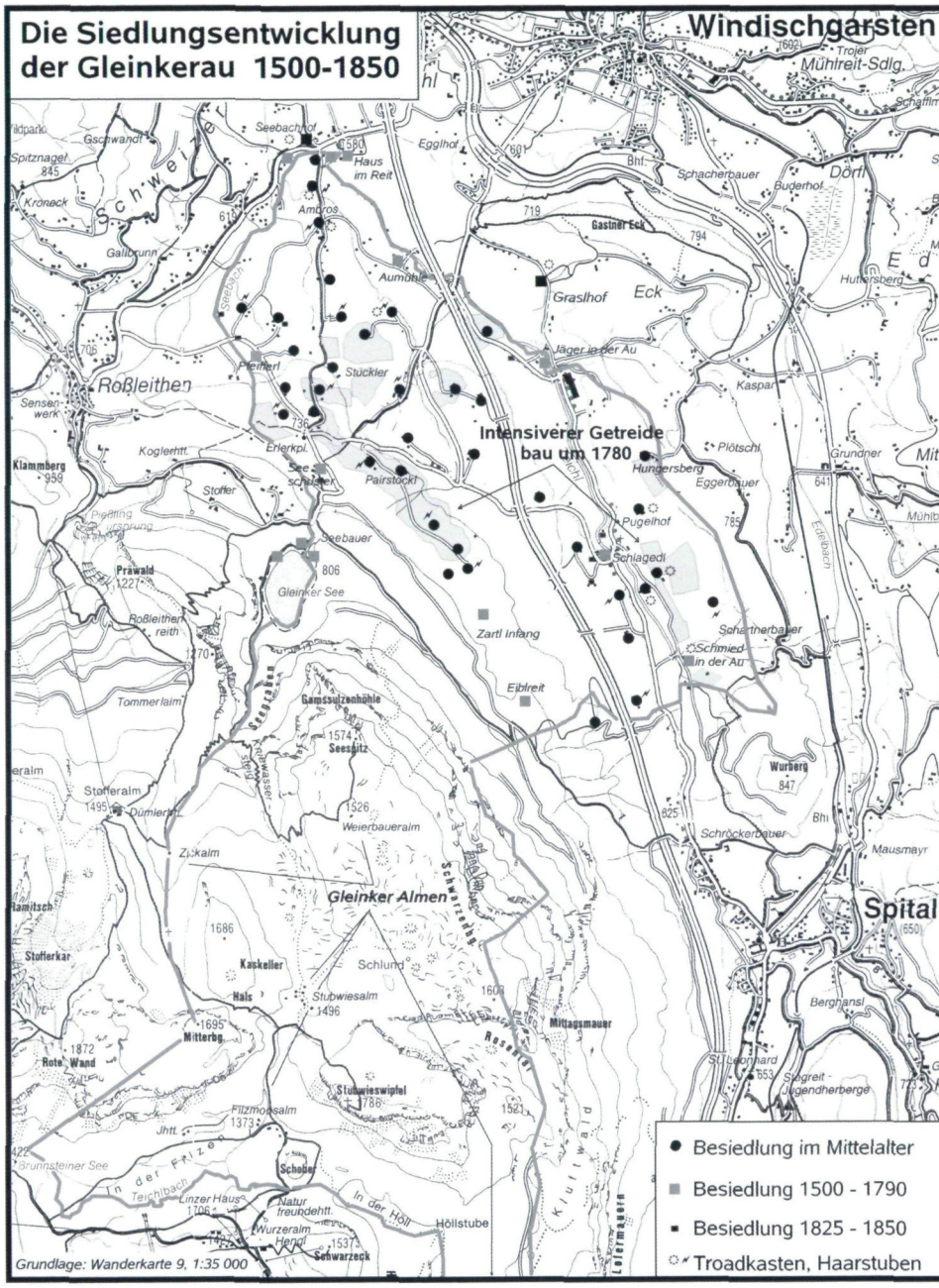
©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Liegenschaften der Gleinkerau (Herrschaft Gleink)

Name der Liegenschaft	Kulturfläche im FK (Joch-Quadratklafter)	Kulturfläche im Gundbuch 1790	Ordninari Jahresgaben Grundbuch um 1730
Geigerreit	32-1441	36-1368	9fl 6ß
Schneiderreit	16-148	17-1326	5fl 7ß 15d
Millnerreit/Ambros (*Müllner*)	22-1189	21-787	5fl 7ß 8d
Hafnersbichel/Kern i. d. Au	55-217 *mit Schwarzenb./ U.Kotgr*	24-36	8fl 7ß 8d
Schwarzenbichel/Kernbichl		25-588	3fl 3ß
Oberkotgraben	17-1110	12-1272	3fl 23d
Taxegg/Zartl (*Dachsegg*)	22-70	21-1374	7fl 5ß 28d
Unterkotgraben/Kernhütten			3fl 6ß
Brandstatt	27-490	33-672	8fl 5ß 15d
Praunhof/Braunmayr	42-557	37-1176	9fl 2ß
Schelchenberg/Tischler i. B.	15-200	15-573	3fl 6ß 29d
Simonsberg/Hiesl i. B.	9-1134	9-1001	3fl 1ß 16d
Lechnerhof/Tischler i. L.	27-496 (-5.400)	11-18	8fl 2ß 18d
Schanzbichel (*Schornsbichl*)	42-738	42-740	8fl 6ß 28d
Holzer	31-348	38.663	9fl 20d
Puglhof	35-1400	45-1478	11fl 5ß 5d
Halber Lanesberg		2-1424	3fl 1ß 11d
Halber Lanesberg/Pöllb.reit		1-1483	3fl 1ß 3d
Hasenhof/Pöllbauer	24-811	36-544	9fl 5d
Eiblhof/Alblhof	35-1422	38-1167	10fl 2ß 5d
Alblreith			4fl 1ß 10d
Staingereith			4ß 22d
Steiner/Am Stain	26-221	24-901	6fl 7ß 4d
Tägenseck/Großedhof	25-1388	27-320	8fl 7ß 8d
Moysesbichel/Kleinedhof	18-1234	15-140	4fl 3ß 10d
Moser	22-85	23-729	5fl 1ß 10d
Vogelgartel ledig			6-1518
Schmid in der Au	9-1348 mit Polzbichel	1-1407	1fl 3ß 24d
Polzbichel (*Plasbichl*)		11-552	4fl 2ß
Lehner/Lehengütl	19-090	19-745	6fl 1ß 18d
Robatsbichel/Rodler	10-349	11-1418	3fl 5ß 22d
Grafenhub/Hubmer	17-1110	21-42	5fl 7ß 27d

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Name der Liegenschaft	Kulturfläche im FK (Joch-Quadratklafter)	Kulturfläche im Gundbuch 1790	Ordninari Jahresgaben Grundbuch um 1730
Reitersgrub/Jäger	21-1445	18-1163	6fl 2ß 5d
Vogelzungen/Pfeifergut	14-42	13-929	5fl 6ß
Stückler	12-920 (+5.400 i. Au)	19-1460	5fl 6ß
Fasanbichel/Öhler	11-283 (+1.1480)	14-157	5fl 7ß 2d
Gruber/Grübler	17-911 (-1.1480)	13-456	6fl 4d
Kogleröd/Annerl i. Kogel	11-300	10-54	5fl 6ß 24d
Dietmannskogel/Pirnerkgl.	14-5515	12-1461	5fl 7ß 28d
Wachtersriegel/Zick i. d. Au	21-571	17-350	6fl 3ß 13d
Payrstickl	15-358	19-206	5fl 5ß 22d
Wachtersberg	16-876	19-670	7fl 7ß 12d
Gütel i. Bg./Plötschl a. Bg.	16-428	15-706	4fl 1ß 18d
Hungersberg	22	21-1003	6fl 5ß 3d
Häusel in Seebach(graben)	-380	-334	3ß 5d
Hsl. i. Gleinkersee/Seehaus			(Dienst 6ß)
Weber i.d. Halt/Seeschuster	1-1296	1-1084	3ß 22d
Hsl. i. SchlagErlach/			
Schlagöhrl	2-75	2-400	6ß 12d
Aumühle	7-176	5-331	4fl 1ß 14d
Wiese aus Geigerreit		2-207	
H. Sauerwiese aus Lehnerhof		8-1113	
Hsl. i. Forst/Pfeifferl	–400	-370 (aus Gruber)	
Neuhaus/Jäger i. d. Au		1-800 (aus Hungersberg)	
Lehnerhof: Wiese am Wörth		-578 (aus Lehnerhof)	

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Vergleichsliste Mittelalter-Frühe Neuzeit

Urbar 1308-1312	Zehent 1325 Kremsmst.	Zehent 1467 Kremsmünster	Zehent 1492 Kremsmün-ster	Urbar Spital 1492 Zehent	Pfarrhafer-sammlung 1604	Josefinisches Lagebuch 1785	Franzisz. Kataster 254
Ortolfus in foedo fabri				Sneider im Reutt	Schneiderreit	Schneiderreit	Schneiderreit
Dietlinus faber	In der Grub 2	Rätresgrueb	Reyttersgrub		Reitersgrueb	Reitersgrub-Jäger	Reitterergrub
Ulricus Spet	In der Grub 2			Haintzl auf der Hub	Grafenhueb	Grafenhub-Hubmer	Hubmer
Heinrich Lehner	Auf der Stikel 3	Am Lehen	Am Lehenn Hurrazetl		Am Lehen	Lechnergütl	Lehner
Weichart	Auf der Stikel 3	Ortlin	Am Roholts o. Rogensp.		Rodlergut	Robatsbichl-Rodler	Robatsbichel
Swarczo				Zaertl vom Oberkatt-graben	Oberkot-graben	Kottgraben	Kotgraben
Fridericus in valle				Andree Zaertl vom Unter-katgraben	ÜL von Zartl	ÜL zu Zartl	Kotgraben
Reichardus				Jans auf der Vogelzungen	Pfeiffergut	Pfeifergütl	Pfeiffergut
Leutoldus an der Stickel	Auf der Stikel 3	An der Stichkell	Auf der Stikhl		Urban auf der Stickel	Stückler	Stöckler
Chunradus Schreiber	In dem Glaeu nikhtal 1	Vasolcz-puchell	Vasolts-puhl		Faßlesbichl	Fasonsbichl-Ehrler	Fasanbichel
Dietricus in foedi Waltgeri	Item in der Grub 1	In der Grueb	In der Grueb		In der Grub	Grübler	Grübler
Chunrado in foedo Miesvoglonis	Item in der Au 1	Ödhoff	Am Odhof	Vom Ödhoff zwei Neubrüche	Am Khogl	Koglergütl	Kogler
Ulricus super Dietrmarspuhel				Diet-mannspuhl	Dietmanns-kogel	Dietmanns-kogel-Pyhrnerkogel	Dietmanns-kogel
Chunradus Wahter	Item in der Au 1	Im Wachter Rigel	Wachtersrigl		Wachters-riegl	Wachters-riegel-Zick	Zick
Gösslinis an dem Swerzenberge	Item in dem Geswant 3	Mert Schelich	Schelich Merttleins-gut daselbs		Schelchers-berg	Tischler im Berg	Tischler im Berg

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Urbar 1308-1312	Zehent 1325 Kremsmst.	Zehent 1467 Kremsmünster	Zehent 1492 Kremsmün-ster	Urbar Spital 1492 Zehent	Pfarrhafer-sammlung 1604	Josefinisches Lagebuch 1785	Franzisz. Kataster 254
Ekkardus aufm Hachen Reut	Datz der Hasen-chreutlinn 2	Suneins-perg	Symannsper Prauhofer			Simonsberg	Simonsberg
Ulricus Bawarus				Pairstikhl	Bairstickl	Bairstückl	Pairstickl
Ortolfus piscator	Item in dem Geswant 3	Wachter im Perg	Wachter im Perg		Wachtersberg	Wachtersberg-Wachter	Wachter
Ortolfus super Pölrrspuhel	Auf dem Stain 2	Plospüchell	Pölspuhl				Schmiedbichl
Hermannder	Item in dem Geswant 3	Cristan im Perg 2 gueter	Cristann im Schwartzenperg		Schwarzen-berg	Indersberg-Pletschl im Berg	Plötschl
Novale Ekkardi in Swerzenberge		Weber da-selbs (Schwarzb.)		Eiblreit ?			Eiblreit?
Heinrich Layner	Datz der Hasen chreutlinn 2		Laynsberg, Puckhl und Hasenhof	Laynsperg			(Laynsberg)
Chunradus in valle	Item paei der Taeicha 4	Puckling in der Au	Am Moyanspuhl	Am Moyanspuhl	Maisesbichel	Mosersbichl-Klein Edhof	Kleinödhof
Chrunradus super Hungersberg	Auf dem Hungers-berg 1	Hungers-perg	Hungers-perg	Hungersperg	Hungersberg		Hungersberg
Käseabgabe							
Ortlinus in Reut				Geiger im Reutt	Geigerreit	Geigerreit	Geigerreit
Sterre				Peter Sleyffer im Milner-reutt	Müllerreit	Mülnerreit-Ambros	Ambros
Dietmarus in foedo Lutifiguli				Steffl Poltz v. zw. Gütern, die Hafnerguter	Hafnersbichl	Hafnersbichl-Kern	Hafners-bichel
Fistulator super Dachseckke	Auf dem Dachsekk 2	Zärtell daselbs (a.D.)	Zerttl am Dachssegk		Taxegg und Unterkot-graben	Taxeck	Zartl
Ulricus Tenko	Item in der Au 1	Lechnerhoff	Lehnerhof		Lechnerhof		Lehnerhof
Brueno	Auf dem Dachsekk 2	Thomel am Dachsekk	Chuntzl dalebs (a.D)		Braunhof	Braunmayr	Braunmayr

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Urbar 1308-1312	Zehent 1325 Kremsmst.	Zehent 1467 Kremsmünster	Zehent 1492 Kremsmün-ster	Urbar Spital 1492 Zehent	Pfarrhafer-sammlung 1604	Josefinisches Lagebuch 1785	Franzisz. Kataster 254
Gottfridus Schorn				Jans am Scharnsgut	Schadens-bichl	Schanzbichel	Schanzbichel
Otto in Silva	In dem Holtz 2	Im Holcz	Steffl im Holtz	Liendl um-dermHoltz v. Neupruch neben wislein Rormoss Sechs Aegker hinderm haus gegen dem holtz wertz	Im Holtz	Holzer	Holzer
Eberhardus super Ekke	Item paei der Taeicha 4	Tägsnereckh	Ödhofer am Tägensegk		Tannsegg oder Edhof	Tägersegg-Groß Edhof	Großödhof
Rupertus in dem Mos	Item paei der Taeicha 1	Aufm Mos	Hans am Moss	Michel im Mos v. Neu-pruchen an der Puchegkstrassen	Steiner am Moß		Moser
Super Buhel				Puchegk	Puchegg in der Au (Spital)	Pucheck	Pucheck
Ortlinus an der Öd	Item paei der Taeicha 4	Pölhas 1 hoff	Hasenhof und Polhof ain Ding		Hasenhof		Hasenhof
Alramus in der Au				Chuntzl am Elbelhof	Albelhof	Eiblhof	Eibl
Dietricus an dem Swerzenberge				Nikhl auf der Prantstatt	Prandstatt	Brandstatt	Brandstatt
Super Lapidam	Auf dem Stain 2	Am Stain	Am Stain	Am Stain	Am Stain	Steiner	Steiner
Ortolfus officialis	Item paei der Taeicha 4	Amtmann in der Au	Am Polhof in der Au		Pugglhof	Puglhof	Pugl
> Grund-herrschaft	**Krems-münster**	Hoff zu Seepach	Hof zu Seepach		Seebachhof	Seebachhof	Seebachhof
>Grund-herrschaft	**Bamberg bis 1435 dann Spital a. P.**			Gresl in der Au Graslhof-Niederamt	Graslhof in der Au		Grasl in der Au

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: 151

Autor(en)/Author(s): Krawarik Hans

Artikel/Article: Die Gleinkerau bei Windischgarsten. Besiedlung, Bevölkerung und Entwicklung in vorindustrieller Zeit. 37-88